gemeinschaft

5

Mai 2009

Es soll nicht aufhören Saat und Ernte

Christen und die Landwirtschaft

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis
Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Der Zeuge und sein Zeugnis

6 Unsere Sonntagstexte
- **Lukas 7,18–50**
- **Einführung in die Isaaks- und Jakobsgeschichte**
- **1. Mose 24; 25,1–11. 19–26,6**

14 **Persönliches**

15 Aus unserem Verband
- **Willy Haizmann †**
- **Gemeinschaft leben**

18 Api-Jugend
- **Einladung zum LaJu**
- **FSJ-ler gesucht!**

19 Schwerpunktthema: Christen und die Landwirtschaft
- **Interview mit drei Landwirten**
- **Was wir Landwirte von der Kirche erwarten**

23 Pädagogische Entdeckungen in der Bibel
- **Wenn Geschwister verschieden sind**

26 Buchtipps
- **Gudrun Theurer: Du bist nicht allein**
- **Ralf Albrecht: Bibelbegeistert**

27 Freie Plätze auf Freizeiten

28 Anzeige

29 Vom Schönblick

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Zum Titelbild:
Christsein in der Landwirtschaft heißt auch, die Herausforderung im Umgang mit Technik, Natur und Tier zu bewältigen.
Foto: Werksfoto Claas

LERNVERS DES MONATS

Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben (Apg 4,20).

LIED DES MONATS

Du großer Gott (GL 610)

Liebe Geschwister und Freunde,

wohl dem Menschen, der beten kann! Das ist mir in den letzten Tagen und Wochen nach den Ereignissen in Winnenden und den damit verbundenen Schrecken, der Trauer und den offenen Fragen neu deutlich geworden. Wer beten kann, hat einen großen Vorteil: Er hat einen Adressaten für die Klage, den Schmerz, die Wut, die Fragen und die Zweifel.

Der atheistische Philosoph Herbert Schnädelbach aus Hamburg hat kürzlich gesagt: »Ich dachte oft: Ich würde mich gerne beklagen oder ich würde mich gerne bedanken – aber ich weiß nicht, bei wem! Die Stelle, an der andere für sich ‚Gott' einsetzen, ist für mich leer.« Es ist erschreckend und entsetzlich, wenn diese Leere im Herzen bleibt. Wir Christen haben einen Adressaten, an den wir uns wenden können. Wir haben einen Namen, den wir anrufen können. Gott gibt diesen Namen selbst. Er offenbart sich und macht sich so anrufbar.

Darum möchte ich Sie, liebe Schwestern und Brüder, dazu neu ermutigen, dieses Vorrecht in Anspruch zu nehmen – Gott zu bitten, ihm Ihr Leid und das Leid dieser Welt zu klagen, fürbittend für andere, für die Menschen in Ihrer Nähe intensiv einzutreten, ihm aber auch herzlich zu danken für all das Gute, das er gibt, für seine Gnade, seine Barmherzigkeit, seine Nähe und ihn von Herzen zu loben. Machen Sie davon Gebrauch! Es ist etwas Großartiges, dass wir beten können. Wohl dem Menschen, der beten kann!

Es grüßt Sie herzlich,
Ihr

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Der Zeuge und sein Zeugnis

Zum Grundwort »Zeuge sein« · Zur Gemeinschaftsstunde an Pfingsten am 31. Mai/1. Juni

Im Neuen Testament werden verschiedene Worte gebraucht, um die Verkündigung des Evangeliums zu beschreiben:

1. Da ist zunächst das Wort *verkündigen.* Jesus greift in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,18f.) die Weissagung des Jesaja (61,1f.) auf: »Der Herr hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu *verkünden* den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu *verkündigen* ein gnädiges Jahr des Herrn.«

2. Ein anderes Wort im griechischen Urtext ist *evangelisieren.* Er – Jesus – ist das Evangelium. So ruft es der Engel auf dem Hirtenfeld: »Ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids« (Lk 2,10f.).

3. Ein ganz wichtiges Wort für die Verkündigung des Evangeliums ist im Neuen Testament *bezeugen, Zeugnis und Zeuge.* Damit wird besonders ausgedrückt, dass es sich um reale Tatsachen und um wahre Ereignisse handelt, die bezeugt werden. Es ist ein Bekenntnis der Wahrheit, die bekräftigt wird. Mehr als hundertmal hat sich Gott im Alten Bund geoffenbart im »Zelt des Zeugnisses« oder in der »Lade des Zeugnisses« (so in 2.Mose 25 in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta).

Und Jesaja ruft das Volk Israel als Zeuge vor der Heidenwelt auf: »Ihr seid meine Zeugen!« Alle Völker müssen es hören: Es ist die Wahrheit! Kein anderer Gott als der Herr. »Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Heiland!« (Jes 43,8–13) Und noch einmal gegen die toten Götzen: »Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott … Ihr seid doch meine Zeugen! Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Fels, ich weiß ja keinen« (Jes 44,6–8).

Was bedeutet in unserer Gesellschaft ein Zeuge?

In unserer Welt heute ist ein Zeuge eine Person, die durch eigene Wahrnehmung Angaben zur Klärung eines Sachverhalts machen kann. Dazu muss eine Person wahrheitsgemäß vor anderen Menschen Zeugnis über eigene Beobachtungen, Erlebnisse, aber auch über Abläufe von Geschehnissen ablegen. So geschieht das bei der Polizei, bei Gerichtsverfahren, in der Verwaltung, aber etwa auch bei Trauungen.

Ganz ähnlich wird das Wort Zeugnis auch im biblischen Rechtsleben gebraucht

1. Ein Zeugnis muss absolut wahr sein

Dies steht unter Gottes besonderem Schutz: »Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!« (2.Mose 20,16 und 5.Mose 5,20) Schriftliche Beweise oder gar Indizien spielten in biblischer Zeit keine große Rolle. Wer wider seinen Nächsten falsches Zeugnis redet, der ist wie ein Streithammer, Schwert und scharfer Pfeil (Spr 25,18). Und Jesus sagt, wie aus dem Herzen des Menschen böse Gedanken kommen, Mord … falsches Zeugnis (Mt 15,19). Darum, wer wahrhaftig ist, der sagt offen, was recht ist; aber ein falscher Zeuge betrügt (Spr 12,17).

2. Von eindeutig wahren Zeugenaussagen hängt alles ab

Darum durfte eine Verurteilung nur auf übereinstimmende Aussagen von zwei Zeugen erfolgen (4.Mose 35,30; 5.Mose 17,6; 19,15). Beim Todesurteil musste der Zeuge den ersten Stein werfen (5.Mose 17,7). Im Prozess gegen Jesus und auch gegen den Diakon Stephanus reichte das Zeugnis der falschen Zeugen nicht aus (Mt 26,59–61 und Apg 6,12–14). Mit falschen Zeugen wurde Nabot zum Tod verurteilt (1.Kön 21).

3. Bei Verträgen brauchte man verlässliche Zeugen

So nimmt Isaak in Beerscheba beim Bund mit Abimelech sieben Lämmer als Zeugnis (1.Mose 21,30). Jakob nimmt dann in seiner Auseinandersetzung mit dem Schwiegervater Laban einen Steinhaufen als Zeugen (1.Mose 31,48–52). Es ist gleichsam ein Beweisstück. Darüber hinaus wird Gott als Zeuge angerufen. Himmel und Erde werden dann zu Zeugen (5.Mose 4,26; 30,19). Auch Paulus ruft in seinen Briefen immer wieder Gott zum Zeugen an (Röm 1,9 und Phil 1,8 und öfter).

4. Auch in der Gemeindezucht braucht man mehrere zuverlässige Zeugen

Jede Sache soll durch den Mund zweier oder dreier Zeugen bestätigt werden (Mt 18,16). Und Timotheus soll keine Klage gegen einen Ältesten annehmen ohne zwei oder drei Zeugen (1.Tim 5,19).

5. Man bekräftigt wichtige Aussagen, indem man sie eindeutig bezeugt

So bezeugt Paulus den Juden, dass sie Eifer für Gott haben (Röm 10,2). Er bezeugt den Gemeinden, dass sie über ihre Kräfte willig ihre Opfer gaben (2.Kor 8,3). Auch den Galatern bezeugt Paulus, dass sie für ihn, wenn es möglich wäre, die Augen ausgerissen hätten (Gal 4,15). Auch bezeugen Gesetz und die Propheten Gottes Gerechtigkeit (Röm 3,21).

Das ganz besondere Zeugnis bei Christen

1. Das Zeugnis hat das Evangelium von Jesus Christus zum Inhalt

Hier bekommt das Wort Zeugnis eine ganz neue, viel tiefere Bedeutung. Es ist das Evangelium Gottes, der Sühnetod und die unzerstörbare Kraft des Lebens in der Auferstehung von Jesus, die damit umschrieben sind. Jesus kündigt seinen Jüngern an, dass sie vor Fürsten und Könige geführt werden, zu einem Zeugnis, weil sie dann vor den Völkern von Christus reden können (Mt 10,18). Das Zeugnis ist das Wort, das gepredigt werden muss. So sagt es Jesus am Ende der Begegnung mit zwei Jüngern in Emmaus: »So steht's geschrieben, dass Jesus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Fangt an in Jerusalem, und seid dafür Zeugen« (Lk 24,46f.).

Auf ganz vielfältige Weise wurde das Evangelium verkündet, aber immer einstimmig in seinem Inhalt. So bezeugt Johannes Jesus als Licht der Welt, Wort Gottes, das selbst Gott ist, die Wahrheit und das Leben. Und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist (Joh 21,24). Und so bezeugt es Petrus: Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr an das Kreuz gehängt und getötet habt. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zum Fürsten und Heiland, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Und wir sind Zeugen dieses Geschehens und mit uns der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen (Apg 5,30ff.).

2. Der Heilige Geist macht Feiglinge zu mutigen Zeugen

Nachdem Jesus getötet wurde, sollen seine Jünger Zeugen des Auferstandenen sein (Apg 1,8). Dazu wird die Kraft des Heiligen Geistes versprochen, der auf sie kommen wird. Es war in der ersten Christenheit völlig klar, dass Gottes Gabe des Heiligen Geistes nicht ein bequemes Leben bereiten will, sondern sie zu mutigen Zeugen von Jesus und seines Heils macht. So hatte es schon Jesus angekündigt: »Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen« (Joh 15,26f.).

3. Jesus Christus ist zuerst einmal selbst der treue Zeuge

Als der Erstgeborene von den Toten und Herr über die Könige auf Erden ist Jesus Christus der treue Zeuge (Offb 1,5). Er bezeugt, was er gesehen hat (Joh 3,11). Seine Werke, die ihm der Vater gegeben hat, bezeugen, dass ihn der Vater gesandt hat (Joh 5,36). Der himmlische Vater gibt Zeugnis von Jesus (Joh 5,32 und 37, auch 8,18). Auch die ganze Schrift zeugt von Jesus (Joh 5,39). Jesus heißt *Amen* (= das ist gewiss wahr!), er ist der »treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes« (Offb 3,14). Ganz am Ende der Offenbarung spricht Jesus, der helle Morgenstern, dass er dieses Wort für die Gemeinden bezeugt (Offb 22,16), auch dass nichts hinzugefügt noch weggetan werden darf (22,18). Gott gibt den Glaubenden sein Zeugnis (Hebr 11,2). Die große Wolke von Zeugen mahnt uns, mit Geduld im verordneten Kampf zu laufen und auf Jesus zu blicken, den Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr 12,1f.).

4. Durch dieses gepredigte Zeugnis vollzieht sich eine unheimliche Scheidung

Schon der Täufer Johannes kam zum Zeugnis von dem Licht, damit sie alle durch ihn glaubten (Joh 1,7). Zu diesem Zeugnis von Jesus gehört, dass Jesus der Sohn Gottes ist (Joh 1,34) und als das Lamm Gottes der Welt Sünde trägt (Joh 1,29). Durch den Glauben an Jesus wird das Zeugnis besiegelt (Joh 3,32f.). »Wer an Jesus, den Sohn Gottes, glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm« (Joh 3,36). Keine Rettung gibt es für alle, die das

große Heil nicht achten, weil Gott dazu Zeugnis gegeben hat durch Zeichen, Wunder und mancherlei mächtige Taten und durch Austeilung des Heiligen Geistes (Hebr 2,3f.). Es ist dieser Heilige Geist, der unserem Geist Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind (Röm 8,17).

5. Gemeinde wächst vor allem anderen durch das Jesuszeugnis

Allem Widerstand zum Trotz gaben die Apostel mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus (Apg 4,33). Die Apostel bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt (1.Joh 4,14). So bezeugen sie das Leben, das ewig ist und uns erschienen ist (1.Joh 1,2). Durch keinen anderen Namen können wir selig werden (Apg 4,12). Jesus ist der Fürst des Lebens (Apg 3,15). Dieses gepredigte Zeugnis wurde mächtig und breitete sich aus, weil die Apostel trotz Verfolgung nicht aufhörten, im Tempel und hin und her in den Häusern das Evangelium zu lehren und zu predigen (Apg 5,42). Und viele wurden dem Glauben gehorsam (Apg 6,7).

6. Man darf sich am Zeugnis von Jesus nicht genieren

Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserem Herrn! Das befiehlt Paulus dem jungen Mitstreiter Timotheus (2.Tim 1,8). Die Welt hasst Jesus, weil er von ihr bezeugt, dass ihre Werke böse sind (Joh 7,7). Wegen Christus sind wir wie Schlachtschafe angesehen (Röm 8,36). Die Apostel gingen fröhlich vom Verhör beim Hohen Rat weg, weil sie gewürdigt wurden, für Jesus Prügel, Schmerz und Verachtung zu tragen (Apg 5,41). Und Petrus schreibt: »Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen von Christus; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch« (1.Petr 4,14).

7. Das Martyrium als das größte Zeugnis

Nur der kann Jünger von Jesus sein, der bis zum Letzten bereit ist, sein Leben für ihn einzusetzen. Das griechische Wort für Zeuge *martys* ist in unserem Fremdwort Märtyrer enthalten. Das ist ein Zeuge, der sein Zeugnis für das Wort der Wahrheit mit seinem Leben besiegelt. Jesus sendet seine Jünger wie Schafe mitten unter die Wölfe (Mt 10,16). Aber Jesus verheißt: »Wenn sie euch überantworten, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet« (Mt 10,19f.). Und in der Ewigkeit heißt es von den Märtyrern, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes und ihres Zeugnisses willen (Offb 6,9): »Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod« (Offb 12,11).

Man kann über das Wort Gottes referieren, diskutieren, sich unterhalten und vieles andere mehr. Etwas anderes ist aber, wenn das persönliche Zeugnis dazu kommt.

Was bedeutet das Zeugnis für unseren Dienst heute ganz praktisch?

Man kann über das Wort Gottes referieren, diskutieren, sich unterhalten und vieles andere mehr. Man kann das Evangelium exegetisch sauber verkündigen und dogmatisch korrekt lehren.

Etwas anderes ist aber, wenn das persönliche Zeugnis dazu kommt. Das kann nur, wer innerlich durch Gottes Geist völlig überwunden wurde von Jesus Christus und seinem Wort.

Wer wirklich sein Heil in Jesus Christus gefunden hat, den muss man nicht zum Zeugnis mobilisieren. Er wird brennen. Er kann es nicht lassen, zu reden von dem, was er gesehen und gehört hat.

Nur wenn das Evangelium eine von uns erlebte Tatsache ist, können wir es mit Kraft, Freimut und Gewissheit weitersagen. Auch tritt der Zeuge ganz hinter dem zurück, was er sagt. Er ist weniger darauf bedacht, seine Hörerschaft zu vermehren, als vielmehr Ungläubige zu über»zeugen«, auch sie zu

Jesuszeugen und zu Missionaren zu machen. Die Kraft des Zeugnisses liegt in der Wahrheit. Das Zeugnis proklamiert die Königsherrschaft von Jesus Christus. Es ist immer Anspruch und Zuspruch. An ihm scheiden sich Glaube und Unglaube.

Darum werden alle Verkündiger immer wieder zu ringen haben, dass ihr Wort nicht sei wie das von tausend anderen Reden. Ein echtes Zeugnis vom Heil in Jesus Christus kann nur aus der Stille des eigenen Hörens und Erlebens unter dem Wort Gottes kommen.

Weil der Heilige Geist selbst der Zeuge der Heilstatsachen ist, darum werden Zeugen von Jesus allem Unglauben und Spott zum Trotz immer eindeutig, unmissverständlich, fest und gewiss auftreten. Und sie wissen, dass ihr Zeugnis nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Pfarrer Winrich Scheffbuch, S-Bad Cannstatt

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- **Merkvers** erraten und lernen: Apg 4,20: Gestaltungs-Idee dazu s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse.
- Lied: Ich kann nicht schweigen … Feiert Jesus II, Nr. 214
- Jemanden interviewen, der schon einmal **Zeuge** bei einem Unfall oder vor Gericht war: Worauf kommt es dabei an? Wer kann Zeuge sein? usw. ➜ Wer Jesus kennt und ihn erlebt hat, darf/soll Zeuge sein!
- **Lied:** Wenn der Herr mich befreit … dann muss ich Zeuge sein und reden … GL 559

Lieder: 610, 135, 140

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 3. Mai 2009

Lukas 7,18–35
Forschet in der Schrift …

Unser Textabschnitt markiert einen Übergang in der Heilsgeschichte Gottes: Der Dienst des Johannes als dem Vorläufer des Herrn neigt sich dem Ende zu – gleichzeitig breitet sich der Dienst des Herrn immer mehr aus, und das Petrus-Bekenntnis (»Du bist Christus«) ist nicht mehr allzu fern – und damit die »Zielgerade« der Wegstrecke Jesu bis ans Kreuz. Denn mit dem Bekenntnis zu Jesus als dem einzigartigen »Gesalbten Gottes« ist auch sein Auftrag nicht mehr verdeckt, sondern offenbar (vgl. Jes 53). Und genau an der Stelle stutzt Johannes und muss Boten zu Jesus senden, um nachzufragen: »Bist du, der da kommen soll?«

Blickt Johannes im ersten Teil nach vorn in Richtung des Neuen Bundes auf den, der da kommen soll, schaut Jesus im zweiten Teil des Textes zurück auf den »Größten« des Alten Bundes – denn mit Jesu Kommen wird der Alte Bund in aller seiner Vorläufigkeit offenbar.

(Hinweis: Die Vielzahl von Verweisstellen kann auf den ersten Blick ermüdend wirken. Dennoch mache ich Ihnen Mut, sie nachzuschlagen – und Sie werden vielleicht ebenso wie ich erstaunt sein über die inneren Linien, die uns die Heilige Schrift zeigt!)

I. Zweifeln und Staunen …

Johannes der Täufer verkörpert in sich die ganze Messias-Hoffnung der Gläubigen des Alten Testamentes, die in besonderer Weise in Mal 3 zum Ausdruck kommt (Mal 3,1+5!)

»Warten auf die Ankunft« war hierbei ein entscheidendes Wort für die Haltung der Frommen der damaligen Zeit – Erwartung des Tages des Zornes des Herrn (so auch Jes 13,9), Erwartung der Ankunft des Menschensohnes (Dan 7) und die Erwartung des Elia (Mal 3,23) vor dem Kommen des Messias. Beachtenswert dabei ist, dass »der große und schreckliche Tag des Herrn« auch mit der Ankunft des Heils im Zusammenhang steht (Jes 62,11). Zusammengenommen war dann ja auch das Kommen und das Werk Christi der »große und schreckliche Tag des Herrn« über die Sünde, die er an das Kreuz hinaufgetragen hat und gleichzeitig der Tag des Heils für alle, die nun an Ihn glauben – Gericht über den alten Menschen und Heil für die neue Kreatur.

Wenn Johannes sich gezwungen sieht, seine Jün-

ger mit der Frage nach der Identität Jesu zu dem Herrn zu senden, zeigt dies die Spannung zwischen zweifeln und glauben.

Die Erscheinung Jesu war keineswegs eindeutig, sein Handeln und Auftreten war nicht jedermann sofort offenbar als Ausweis des Messias. Vielleicht fehlten Johannes die Anteile, von denen die Propheten eben auch gesprochen hatten: die militärische Überlegenheit, das herrschaftliche Auftreten – aber das würde eben bedeuten, Verse wie Sach 9,9 nur halb zu lesen: »Siehe, dein König kommt zu dir ...« ist eben nur die eine Seite – die andere ist: »... arm und reitet auf einem Esel ...« (dem Transportmittel des in friedlicher Mission Kommenden). In gewisser Weise war Jesus auch zu Lebzeiten nur dem Glaubenden offenbar (Jes 53,2b+3!) als Messias und Christus.

... durch das Zeugnis der Schrift

Die Jünger des Johannes erleben Jesus am Werk. Sie teilen seinen Alltag, und sie sehen, in welcher Weise er handelt und wirkt – nämlich genau in folgerichtiger Weise nach dem Wort in Lk 4,16ff. bei seiner Predigt in der Synagoge in Nazareth. Nach seiner Taufe und der folgenden Versuchung deutet er selbst seinen Auftrag nach dem Wort der Schrift (Jes 61,1f.). Und wiederum ist es die Schrift, auf die er die Johannesjünger hinweist. Jesus hat es nicht nötig, von sich selbst zu zeugen – er weiß darum, dass die Schrift von ihm zeugt (Joh 5,39 – s. a. 1.Joh 5,6ff. – s. a. Jesu Zeugnis von sich selbst in Joh 8,12ff.). Jesus weist hin auf das, was die Johannesjünger sehen und erleben – Blinde sehen, Lahme gehen ..., und jeder in der Schrift bewanderte Jude wusste sofort, dass hier Jes 29,18 und Jes 35 (s. a. Jes 61) zitiert werden. Das war **Antwort genug** für Johannes: »Sagt den verzagten Herzen: ›Seid getrost, fürchtet euch nicht! *Seht, da ist euer Gott! Er kommt* zur Rache; Gott, der da vergilt, *kommt* und wird euch helfen.‹ Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch ...« (Jes 35,4–6a). Das Motiv des Kommens ist aufgegriffen, und das verzagte Herz des Johannes kann nun durch die Antwort Jesu aus der Schrift zur Ruhe kommen – aus Zweifeln nun endlich zum Glauben – und Staunen.

II. Das Wort über Johannes ...

Jesus selbst deutet Leben und Werk des Johannes mit einem Wort der Schrift aus Mal 3 und kennzeichnet damit sowohl den Dienst des Johannes wie auch seinen eigenen Auftrag – wiederum auf der Grundlage der Autorität der Heiligen Schrift. Immer ist das die Basis seines Argumentierens. Die Hochschätzung des Täufers wird von Jesus im Lichte des Neuen und »viel besseren Bundes« (Hebr 7,22) relativiert und deutet den »neuen Weg durch den Glauben« an.

... und über die »Schriftgelehrten«

Der Dienst des Johannes fand Ablehnung, der Dienst Jesu ebenfalls – trotz mancher Unterschiedlichkeit in Auftreten und Stil war die Botschaft und Zielrichtung die gleiche. Doch mal störten sich die Leute, die es ganz genau wussten, an dem einen oder dem anderen. Vorsicht daher immer dann, wenn wir meinen, mit Blick auf den Glauben und die Bibel etwas »ganz genau zu wissen«! Die Bibeltreue und -kenntnis ist das große Pfund von uns Pietisten – und eine große Angriffsfläche für den Widersacher mit all den Gefahren, denen die Pharisäer und Schriftgelehrten damals (auch als Warnung für uns heute) erlegen sind.

Fragen zum Gespräch:

- Wo müssen wir unser »Jesus-Bild« anhand der Aussagen der Bibel korrigieren?
- Wohin wenden wir uns mit unseren Glaubenszweifeln und Nöten im Glauben?
- Könnte man von Johannes lernen oder von der Antwort Jesu?

Pfarrer Stefan Kröger, Oberndorf-Boll

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 22: Hier wird beschrieben, was durch den Messias geschieht (s. Jes 29,18f.): Auf sechs Zetteln stehen verschlüsselt die einzelnen Stichworte (statt Buchstaben die entsprechende Zahl im Alphabet aufschreiben oder in Spiegelschrift …): Blinde sehen, Lahme gehen … In kleinen Gruppen soll das entschlüsselt und mindestens eine Beleggeschichte aus dem NT dazu gefunden werden.
- Zu V. 23: Wir bringen ein »Mensch ärgere dich nicht«-Spiel mit und unterhalten uns über ärgerliche Situationen im Spiel und im Leben. Manchmal könnte man sich sogar über Jesus und seine Wege mit uns ärgern, aber er sagt: »Glücklich zu preisen, wer sich nicht an mir ärgert!«

Lieder: 610, 1, 2

Sonntag, 10. Mai 2009

Lukas 7,36–50
Jesu Liebe verwandelt

Wir leben in einer Zeit, in der nur noch die Ergebnisse zählen. Wie es zu einem Ergebnis kommt, interessiert kaum jemanden, zumindest fragt niemand danach. Wer nur das Ergebnis betrachtet, dem gehen wichtige Informationen verloren.

Jesus, der Heiland aller Menschen

Der Pharisäer

Unsere Geschichte zeigt, dass Jesus den Pharisäern auch zum Glauben helfen will. Ein Pharisäer lädt Jesus zum Essen ein, um ihn bei Tisch näher kennen zu lernen. Vorurteilslos will er Jesus begegnen. Allerdings bleibt er als Gastgeber Herr der Situation und bestimmt den Grad der Höflichkeit (V. 44.46).

Die Frau

Alle außer Jesus nennen sie Sünderin. So lange sie sich raushält und nicht stört, darf sie alles beobachten. Doch nun hält sie es nicht mehr aus und zeigt ihre Liebe zu Jesus. Jesus wehrt sich nicht. Peinlich: Ist Jesus ein Prophet? Der Gastgeber hätte Grund genug gehabt, Jesus und die Frau hinauszuwerfen. Aber er stellt sich der Situation.

Der Heiland

Jesus wirbt jetzt um Simon mit dem Beweis seiner prophetischen Gabe.

Er ist der, von dem David sagt (Psalm 139): »HERR, … du verstehst meine Gedanken von ferne.« Jesus weist nicht die Frau zurecht, sondern spricht Simon an. »Ich habe dir etwas zu sagen.« Voller Respekt sagt Simon: »Meister.«

Das Gleichnis

Die Schuld

Simon sagte sich, die Frau ist eine Sünderin. Jesus redet von zwei Schuldnern. Vor Gott gilt: »Sie sind allzumal Sünder« (Röm 3,22f.). Beide, der große und der kleine Schuldner können ihre Schuld nicht bezahlen. Sicher hatte der Fromme in dem Gleichnis wenig Schulden, aber er merkt nicht, dass er dabei ist, der Frau den Weg zu Gott zu versperren. Die Frau als Sünderin ist auf dem Weg zu Jesus. Beide brauchen sie Jesus – wie wir alle!

Durch Liebe verdient man keine Vergebung, aber Vergebung bewirkt Liebe. Mit dem Zuspruch: »Dir sind deine Sünden vergeben« zeigt Jesus: Hier ist mehr als ein Prophet.

Die Frage

Jesus verkleinert die Schuld der Frau nicht. Doch wer liebt mehr? Anständig gibt Simon die Antwort. Natürlich der, dem mehr vergeben wurde. »Du hast recht geurteilt«, sagt Jesus, ähnlich wie Nathan in 2.Sam 12. Der Weg zu Gott ist anders, als Simon es angenommen hat. Reagieren wir auf Gottes Liebe voller Hingabe? Wer mit wenig Sündenbewusstsein sein eigener Herr sein will, dem begegnet Gott nicht.

Ein Beispiel

Jesus lenkt Simons Blick auf die Frau, die so verachtet wurde. Sie wurde als Sünderin abgeurteilt, aber sie liebt viel. Was für einen Gast selbstverständlich war, wurde unterlassen. Die Sünderin ließ keine Möglichkeit aus, Jesus Ehre zu erweisen.

Vergebung und Liebe

Der Zusammenhang

Durch Liebe verdient man keine Vergebung, aber Vergebung bewirkt Liebe. Die Frau liebt viel, weil ihr viel vergeben wurde. Mangelndes Bewusstsein der Sündenvergebung blockiert unsere Liebe zu Jesus.

Der Zuspruch

Mit dem Zuspruch: »Dir sind deine Sünden vergeben« zeigt Jesus: Hier ist mehr als ein Prophet. Nun werden die, die zu Tische saßen, zu einer Entscheidung gedrängt. »Wer ist dieser?« Die Frau steht immer noch da. Jesus entlässt sie mit Frieden: »Dein Glaube hat dir geholfen.« Friede und Glaube fehlten der Frau, fehlte der Tischgesellschaft. Nur die Frau bekommt Frieden und Glauben zugesprochen.

»Die Liebe Christi dränget uns«

Jesus fragt nicht nur Simon nach seiner Liebe, sondern auch uns. Paulus, der sich selbst einmal als »vornehmster unter allen Sündern« bezeichnete, schreibt einmal: »Die Liebe Christi dränget uns« (2.Kor 5,14). Drängt uns die Liebe Jesu dazu, dass wir hinfort nicht mehr für uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist? Drängt uns die Liebe Jesu dazu, die anderen nicht mehr nach ihren Vorzügen und Äußerlichkeiten zu beurteilen, sondern in ihnen diejenigen zu sehen, die Jesus liebt und für die er gestorben ist? Von Jesu Liebe gedrängt zu werden, geht oft gegen unsere eigene Natur und ist dem alten Adam unbequem, aber sie ist Hilfe und Wohltat für uns und die andern. »Jesu Liebe muss uns drängen, ihm auch seine Kreuzesbeut so viel möglich herzubringen, aus der Nähe, aus der Weit. Immer müssen wir nur sorgen, wie der Jesus, der verborgen, andern werde offenbar, denn auf dieses zielt er ja.«

Fragen zum Gespräch:

- Ist es denkbar, dass heute jemand seine Liebe zu Jesus so ausdrückt, dass es peinlich wird?
- Wie kann ein »Api von Haus aus« der Falle entgehen, zu wenig zu lieben?
- Warum sagt Jesus dem Simon nicht auf den Kopf zu, dass er zu wenig Liebe hat?
- Können wir bei der Frau Zeichen der Buße entdecken?

Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß, Metzingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Im **Jesusfilm** nach dem Lukasevangelium findet sich sehr anschaulich auch diese Geschichte, die hier gezeigt werden könnte.

Zu V. 41f.: Diese Szene als Kernpunkt der Geschichte in einem kleinen Anspiel nachspielen.

Lieder: 610, 14, 146, 207

Isaak segnet Jakob, Ölbild von Govert Flinck, 1639

Einführung in die Isaaks- und Jakobsgeschichte

Nachdem im vergangenen Jahr die Abrahamsgeschichte behandelt wurde, folgen jetzt *Isaak* und *Jakob*. Diese »Erzvätergeschichten« haben für das Gottesverständnis und für den Glauben hohe Bedeutung. Sie sind

- einerseits der Beginn der Heilsgeschichte
- andererseits der Anfang der Geschichte Gottes mit Israel
- sie zeigen schließlich grundlegende Linien für den Glauben auf und
- vor allem: Wir lernen hierbei das Wesen Gottes kennen.

Gott gibt sich Mose am brennenden Dornbusch zu erkennen als der **Gott Abrahams,** der **Gott Isaaks** und der **Gott Jakobs** (2.Mose 3,6+15+16). *So* stellt sich Gott vor – **das ist sein Wesen!** Er sagt damit: Schau diese Väter an, schau mein Handeln im Leben dieser Väter an, dann siehst du, wer ich bin!

Dabei ist zu beachten: Diese drei Erzväter »in der Summe« sind es, die uns Gottes Wesen nahe bringen. *Ein* Leben *allein* kann Gott nie annähernd widerspiegeln – keiner hat das Ganze! (Freilich hat uns Gott in Jesus Christus dann sein Wesen in *einer* Person geoffenbart: »Wer mich sieht, der sieht den Vater.«

Gott ist und bleibt derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit. Er ist in diesem den Erzvätern geof-

fenbarten Wesen derselbe bleibend auf ewig (2.Mose 3,15).

Bei Abraham, Isaak und Jakob lernen wir auch, was Glauben heißt. Bei jedem entdecken wir eine wesentliche Seite des Glaubens – einen besonderen Schwerpunkt. Die *gemeinsame Erfahrung* dieser drei Erzväter ist die Grundlage des Glaubens für Israel damals und für uns heute.

Abraham spricht mit Isaak, Ausschnitt aus einer Radierung von Rembrandt, 1645.

Abraham

Bei ihm lernen wir, was Glauben heißt:

- Gottes Wort hören und seinen Willen vernehmen
- Dem Ruf Gottes gehorsam sein
- Auf Gottes Wort und seine Verheißungen hin Nachfolge wagen
- Die Spannung des »noch Nicht« mit großer Geduld aushalten
- Eindrucksvolle Glaubenserfahrungen sammeln.

Der Gott Abrahams offenbart sein Wort, seinen Willen und seinen Anspruch an unser Leben.

Isaak

Isaak zeigt uns eine ganz andere Seite von Gottes Wesen und für unseren Glauben.

Von Isaak erfahren wir keine besondere Tat, keine außerordentliche Geschichte (außer 1.Mose 22, siehe unten). Er übernahm einfach das Erbe und wandelte in den Fußstapfen des Vaters.

Zwei Dinge prägen die Isaaksgeschichte:

Isaak – der Erbe

- Er erhielt genau dieselben Verheißungen wie Abraham (1.Mose 26,3–5).
- Er wurde in den Reichtum hineingeboren. Er hatte eigentlich nichts, das ihm nicht vom Vater gegeben war.
- Sogar seine Frau erhielt er ohne eigenes Zutun (1.Mose 24).
- Sein Prinzip war: empfangen, annehmen, erben.
- Er übernimmt den Segen, weil Gott treu ist (26,3b) und weil Abraham treu war (26,5+24b).
- Seine Aufgabe: *bleiben* (26,1–3); nicht davonlaufen und auch Schwierigkeiten bejahen (Hungersnot, Fremdlingschaft).
- Er übernimmt aktiv diese Herausforderung (26,12ff.).
- Auswirkungen des Segens: äußeres Wachstum (26,12–14); Anfeindungen können durchgehalten werden (26,25ff.); er wird bewahrt (26,7–11).
- Als Erbe ist er ein Gesegneter (26,28.29).

Isaak – der Sohn und ein Vorbild auf Christus hin

Grundlegend ist dabei die Geschichte von »Isaaks Opferung« – aus dem Blickwinkel Isaaks gesehen. Wir lesen dazu 1.Mose 22,4–10:

- Er lässt sich vom Vater führen und vertraut ihm vollständig (vgl. Joh 5,19.20; Joh 17).
- Er lässt sich Lasten aufladen (Jes 53,4–6; Jesu Kreuztragung).
- Er lässt sich auf den Altar legen (Jes 53,7; 2.Kor 5,21).
- Er ist gehorsam bis zur letzten Konsequenz.
- Isaak erhält seine Baut aus der Ferne (1.Mose 24).
- Rebekka schattet die Gemeinde Jesu ab: die Braut des Lammes (siehe Auslegung 1.Mose 24).
- Ein vielfaches Vorbild – er lebt ganz in den Spuren des Vaters: Teilhabe am Segen des Vaters (26,3.4+24), gräbt dieselben Brunnen und gibt ihnen dieselben Namen (V. 17.18; Joh 5,19; 10,30).
- Sein Umgang mit Unrecht (V. 12ff.; vgl. Mt 5,44; 1.Petr 2,23).
- Er wird Friedensstifter (V. 30.31; vgl. Eph 2,14)
- Ein Vorbild für die Heiden (V. 28ff.: Licht der Heiden).

Bei Isaak lernen wir (Weiteres), was glauben heißt:

- In den Reichtum hineingeboren sein, annehmen, empfangen (Gal 4,28)
- Nichts für die eigene Rettung tun müssen; alles ist Geschenk (Eph 1,3ff.)
- Nur das Erbe antreten (Röm 8,17; 1.Petr 1,3.4)
- Nur den Vater machen lassen und Kind sein
- In den Fußspuren des Vaters bleiben (Joh 15, 9.10)

Der Gott Isaaks ist der Gebende, der Schenkende; er ist der Vater, der uns liebt (Joh 3,16).

Otto Schaude, Reutlingen

Sonntag, 17. Mai 2009

1.Mose 24
Eine Braut für Isaak

Ein außergewöhnlich langes Kapitel, das freilich sinnvollerweise nicht auf zwei Sonntage aufgeteilt werden kann. Einige Anregungen zur Behandlung in der Gemeinschaftsstunde:

- In der vorausgehenden Gemeinschaftsstunde darum bitten, dass das ganze Kapitel zu Hause schon gelesen wird.
- Das Vorlesen gut und bewusst vorbereiten – eventuell in verteilten Rollen (Erzähler, Abraham, Elieser, Laban, Rebekka) vortragen lassen – Kinder und junge Menschen einbeziehen.
- Nicht den ganzen Text in einem Atemzug lesen, sondern abschnittweise vorgehen: lesen (siehe Abschnitte der Auslegung), auslegen; dann weiterlesen, auslegen …

Abrahams Befehl (V. 1–9)

Abraham nimmt seine geistliche Verantwortung für die nächste Generation wahr. Der Glaubensschritt (1.Mose 12) darf nicht rückgängig gemacht werden – Gottes Gebot und Verheißung gilt auch den Nachkommen (12,7 u.a.). Eine klare Konsequenz seiner Gottesbeziehung: keine Frau von den Töchtern der Kanaaniter (2.Kor 6,14–18).

Statt seines Sohnes (würde er im fremden Land hängen bleiben?) schickt er seinen Knecht. Er hat großes Vertrauen ihm gegenüber, vor allem auf Gottes Führung (V. 7), gegründet auf Gottes Versprechen. Abraham weiß: Alle drei Personen (er, Isaak und Elieser) sind auf Gottes gnädige Führung angewiesen, doch sein Glaube sagt: Gott kann (4.Mose 23,19; Ps 23,3). Welch ein Gottvertrauen im Blick auf den Weiterweg der nächsten Generation!

Die Aufgabe des Knechtes (V. 10–49)

Der Knecht nimmt die Strapazen der Reise auf sich (mehr als 800 Kilometer!), jedoch begleitet vom Gebet (V. 11–14). Dieses Gebet ist geprägt von der Anbetung Gottes (V. 12), von einer konkreten Erwartung (V. 14) und einer beeindruckenden Kürze. Beeindruckend sind auch seine Haltung nach dem Gebet (V. 21) und der spontane Dank nach der Erhörung des Gebetes und eine erneute Anbetung Gottes (V. 26–27). Die vertrauensvolle »Habacht«-Haltung von Elieser (V. 27) ist darin begründet, dass er real mit der Führung Gottes und seiner Gnade rechnet.

Dass Elieser ein vorbildlicher Knecht und damit »Botschafter seines Herrn« ist, wird an der Überbringung des Auftrags deutlich:

- die Dringlichkeit (V. 33)
- die Demut (V. 34ff.). Nicht er steht im Mittelpunkt, sondern sein Herr (vgl. Joh 3,30).
- Der Wunsch seines Herrn wird vorgetragen.
- Der Verweis auf den Reichtum. Die kostbaren Schätze (V. 22+53) waren nur eine Probe des ungeheuren Reichtums Abrahams.

Rebekkas Entscheidung (V. 50–60)

Sie reagiert vorbildlich:

- sie hört die Botschaft
- sie vertraut ihr
- sie trifft eine eindeutige Entscheidung: »*Ja, ich will es*« (V. 58).

Die Begegnung mit Isaak (V. 61–67)

Das Ja bringt als Folge nicht sofort »den Himmel auf Erden«, sondern zunächst eine mühevolle Reise durch die Wüste. So wird die Braut dem Bräutigam entgegengeführt.

Alle betroffenen Personen wurden geführt und sahen sich geführt. Das ist die Basis zu echter Freude und einem echten sich gegenseitig Annehmen (V. 67). Zutreffenderweise ist die Geschichte ein schönes Beispiel dafür, dass Glück und Liebe in einer Ehe von der Führung und dem Segen Gottes abhängen und keine jahrelange Freundschaft oder gar ein intimes Verhältnis zur Voraussetzung haben müssen. Es gelten Ps 37,5 und Mt 6,33!

1.Mose 24 – Vorbild auf Christus hin

Wir haben hier ein Kleinod, wie das AT ein Schatten auf Christus hin ist und in vielen Teilen christologisch gedeutet werden kann.

Leitvers: Eph 5,25+32

- Rebekka schattet als Braut die Gemeinde Jesu ab – die Braut des Lammes (Offb 19,6-9).
- Sie wird aus der Völkerwelt in das verheißene Land geführt; die Braut des Lammes aus allen Völkern in die verheißene Herrlichkeit.

Einige Einzelzüge:

- Abraham ist der Typus des himmlischen Vaters, der den großen Wunsch hat, seinem Sohn eine Braut zuzuführen.
- Der Knecht ist das Bild für den Heiligen Geist, der von seinem Herrn nach seiner Himmelfahrt

den Auftrag erhält, das Werk des Vaters fortzusetzen.

Gläubige Menschen (die Gemeinde Jesu) werden durch Gebet (V. 11–14), durch tiefes Vertrauen und durch die Gewissheit der göttlichen Führung (beachte den Schlusssatz von V. 27) geworben und gewonnen.

- Die Brautwerbung ist geprägt von einer großen Dringlichkeit (V. 33) und einer Verehrung und Anbetung der Größe und des Reichtums des Vaters (V. 34ff.).
- Die kostbaren Schätze, die die Braut vor der Hochzeit erhält, sind nur ein »Angelt« und schwacher Abglanz des ungeheuren Reichtums vom Vater.
- Die Gemeinde Jesu als seine Braut verhält sich wie Rebekka: Sie hört die Botschaft (Röm 10,1–17), sie vertraut ihr (1.Thess 2,13), und sie trifft eine klare Entscheidung durch eine klare Lebenshingabe (V. 58, siehe Joh 1,12).
- Das Ja zum Bräutigam bringt einen weiten Glaubensweg und eine beschwerliche Wüstenreise mit sich – nach den Mühen findet die Begegnung mit dem Bräutigam »auf dem Felde« statt (vgl. 1.Thess 4,13–18). Der Bräutigam wartet auf sie (Gleichnis von den zehn Jungfrauen: Die »bereit sind«, erleben die Hochzeit.)

Höhepunkt und Zielpunkt der Brautwerbung und der Entscheidung der Braut ist die Hochzeit des Lammes – unbegreiflich herrlich und schön, da sich die Braut von der Liebe des Bräutigams (V. 67) umgeben weiß: Offb 19,7–9.

Fragen zum Gespräch:

- Wie sieht V. 27 konkret in unserem Alltag aus?
- Wir denken über die Schwierigkeit nach, auf dem Weg zur Ehe darauf zu vertrauen, dass Gott sehr konkret führt und auch den richtigen Zeitpunkt schenkt. Warum tun wir uns heute damit so schwer? *Otto Schaude, Reutlingen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Um den Anschluss an die Abrahamsgeschichten wieder zu bekommen, eignet sich ein kleines Quiz – s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse.
- Die Geschichte selber erzählt »Elieser« im Rückblick.
- Im Vorfeld ein Ehepaar bitten zu erzählen, wie sie sich gefunden haben und darin Gottes Führung erlebten.

Lieder: 610, 284, 522

Sonntag, 24. Mai 2009

1.Mose 25,1–11.19–26,6 Andere Zeiten

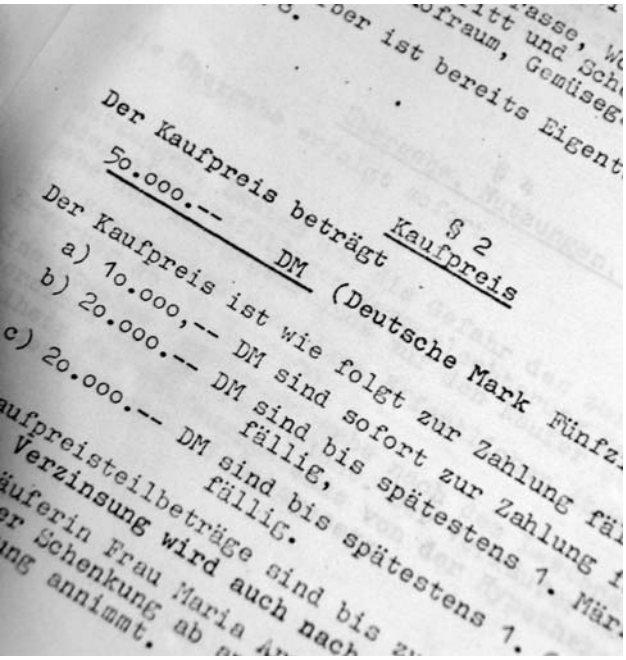
Sie waren schon anders, die Zeiten der Erzväter! Mit Staunen liest man immer wieder die alten Geschichten, und manchmal, so geht es jedenfalls mir, würde ich zu gerne »Mäuschen spielen« damals, im Zelt Abrahams oder Isaaks. Denkwürdig ist es, was dort passierte, obwohl es auf den ersten Blick oft so unspektakulär erscheint.

Völkergeburt (V. 1–6)

Nachdem der Stammhalter endlich, endlich geboren ist, scheint die Verheißung vom »großen Volk« doch noch zu Lebzeiten Abrahams wahr zu werden. Sechs weitere Söhne bekommt er. Doch dann wird schnell klar, diese gehören nicht zu **dem** Volk, sie werden abgesondert, weggeschickt. Sie bekommen ein Auskommen, aber keinen Anteil am Erbe. Sie werden also nicht Teil des entstehenden Gottesvolkes, sondern selbst »Erzväter« neuer Völker. Nur von einem dieser Völker, den Midianitern, hören wir später mehr. Und zunächst erscheint das ganz positiv: Mose heiratet eine Midianiterin, ihr Vater ist der Priester Jithro, der wohl etwas bewahrt hat vom Glauben der Väter. Noch später dann, zur Zeit der Richter, sind die Midianiter dann aber ein Israel feindlich gesonnenes Volk, das bekämpft werden muss. – Andere Zeiten waren es: Man bekam nicht einfach Kinder, Völker wurden geboren.

Todesstunde (V. 7–11)

Jeder stirbt einmal, auch der Erzvater der Erzväter. 175 Jahre soll er geworden sein, ein wahrhaft gesegnetes Alter. Dieser Segen, der Abraham zuteil wurde, geht auf Isaak über. Hochinteressant, dass Isaak dann dort wohnt, wo ausgerechnet Hagar, die Mutter seines Erstgeburtskonkurrenten Ismael, ihre spezielle Verheißung für ihren Sohn von Gott erhalten hatte (1.Mose 16,13–14). – Andere Zeiten waren es: Selbst in dunkler Todesstunde strahlt der Segen Gottes auf.



Beim Erben hört die Freundschaft auf, und Familienbande brechen schnell entzwei. Wer kennt das nicht: »Habt ihr schon geteilt?«

Gebetserhörung (V. 19–21)

Nicht zum letzten Mal hat ausgerechnet eine »Erzmutter« das Problem mit der mangelnden Fruchtbarkeit. Nicht zum letzten Mal wird Gott deswegen bestürmt, und nicht zum letzten Mal erhört er die Bitten und schenkt Kinder. Die Bedeutung liegt auf der Hand: Zum einen macht Gott immer wieder klar, die Dinge geschehen nicht durch »Heer oder Kraft«, sprich aus den Möglichkeiten von Menschen, sondern allein aus seiner Schöpfermacht. Zum anderen wird immer wieder deutlich: Kinder sind in jeder Hinsicht ein wahres Geschenk Gottes. – Andere Zeiten waren es: Wer in Not war, wandte sich zuerst an Gott und bekam Hilfe.

Vorhersage (V. 22–23)

Nicht zum letzten Mal leidet auch eine »Erzmutter« unter Schwangerschaftsbeschwerden. Diese sind so schlimm, dass sie Rat bei Gott sucht: »Was soll das bedeuten?« Gott macht eine rätselhafte Vorhersage, die wir nur schwer verdauen können. Dadurch wird deutlich gemacht: Es ist eben nicht nur so, dass der Mensch einen freien Willen hat und sein eigenes Schicksal bestimmt. Von Geburt an hat Gott Linien vorgegeben. Wie auch immer wir das mit dem auch vorhandenen freien Willen in Einklang bringen, diese Tatsache lässt sich nicht wegdiskutieren. – Andere Zeiten waren es: Gott gab rätselhafte Linien vor, deren Auswirkungen wir bis heute sehen.

Familienbande (V. 24–28)

Unterschiedlich waren sie, die beiden Söhne Isaaks und Rebekkas. Unterschiedlich, wie man unterschiedlicher nicht sein kann (siehe auch Artikel S. 24f.). Das war optisch sichtbar und am Verhalten bemerkbar. So ist das in Familien, auch in Familien, mit denen Gott Geschichte schreibt. Das gilt auch für die Liebeszuteilungen der Eltern. Sie bevorzugen ein Kind dem anderen. Das ist nicht unbedingt ein Paradebeispiel für perfekte Erziehung, aber an diesen Stellen ist die schonungslose Offenheit der Bibel bemerkenswert. Interessant, oder auch einfach nur logisch ist, dass Jakob selbst später die gleichen Fehler mit seinen eigenen Kindern macht und die einen den anderen vorzieht, was zu den bekannten Spannungen führt. – So anders waren sie gar nicht, die Zeiten: Es gab damals schon Familienbande, bei denen nicht alles in Ordnung war.

Milchmädchenrechnung (V. 29–34)

Großes Rätselraten gibt es bis heute bei den Theologen, wie diese Stelle nun eigentlich zu verstehen ist. War Jakob bauernschlau und raffiniert und Esau einfach nur einfältig? Tat Jakob, was er tat, weil er schon wusste, was Gott mit ihm vorhatte – und Esau hatte eh keine Chance? Ist Jakob hier der Gute und Esau der Böse – oder umgekehrt? Fest steht, das Erstgeburtsrecht war heilig und – es machte Probleme.

Beim Erben hört die Freundschaft auf, und Familienbande brechen schnell entzwei. Wer kennt das nicht? Im Grunde haben sich *beide* Brüder bei ihrem Verhalten »verrechnet«.

Jakob dachte an seinen Vorteil und war dann später Jahrzehnte auf der Flucht vor seinem Bruder und solange dieser lebte nie ganz frei von Angst vor ihm. Esau, der vielleicht tatsächlich ein bisschen einfältig war und dem das Heute wichtiger als das Morgen war, erlebte am eigenen Leib, welche Konsequenzen es hat, wenn man leichtfertig in den Tag hinein lebt. – Sie waren doch ganz anders, die Zeiten: Man konnte ohne Notar und Formulare das Erbrecht ändern, mit Linsen und ganz ohne Spätzle …

Verheißungswiederholung (V. 1–6)

Die Zeiten ändern sich. Das ist das, was durch alle Zeiten gleich bleibt. Und so zieht auch Isaaks Leben nicht einfach nur in ruhigen Bahnen. Es kommen schwierige Zeiten, Hungersnöte, Wirtschaftskrisen … Isaak bekommt Nachricht von Gott. Mitten in der Krise erneuert Gott seine Verheißung und seinen Bund, den er schon mit Vater Abraham geschlossen hatte. Dadurch wird vor allem eines deutlich: Die Zeiten ändern sich, aber Gott bleibt sich treu. Und auch das bleibt durch die Zeiten gleich: Gott steht zu dem, was er versprochen hat – und das ist vielleicht die beste Verheißung, die es für uns Menschen gibt: Durch alle Zeiten, Gott bleibt sich treu, Gott bleibt *uns* treu.

Fragen zum Gespräch:

- Wenn wir von früher erzählen, tun wir es so ehrlich, wie es die Bibel tut?
- Früher war alles besser! Stimmt das wirklich?
- Wie gehen wir damit um, dass Gott schon vor der Geburt der Söhne bestimmt hatte, wer wem dienen sollte? *Cornelius Haefele, Gomaringen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zwei Geschwister, nach vorne bitten und erzählen (lassen), worin sie sich ähnlich sind und worin sie sich unterscheiden. ➜ Jeder Mensch ist ein Geschenk Gottes mit einer speziellen Lebensgeschichte, in der Gott ihm begegnen und ihn segnen möchte. ➜ Kann ich Ja sagen zu meinem Platz und meiner Geschichte?

Lieder: 610, 284, 522

Sonntag/Montag, 31. Mai/1. Juni 2009

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, S. 3ff.

PERSÖNLICHES

Geburten

Jeremia Matthias,
Sohn von Matthias und Franziska Dombacher, Aalen

Mattheo,
Sohn von Peter und Nicole Zukschwerdt, Herzogsweiler

Diamantene Hochzeit

Alfred und *Doris Schweizer,*
Gerlingen

Goldene Hochzeiten

Gottlob und *Erna Kreß,*
Wolpertshausen

Hermann und *Sieglinde Stapf,*
Wolpertshausen

Kurt und *Anneliese Feuerbacher,* Ebhausen

Theo und *Gertrud Betz,*
Durrweiler

Georg und *Berta Zeeb,*
Neubulach-Liebelsberg

70. Geburtstag

Richard Kuppler, Herrenberg, Gemeinschaftsinspektor i. R.

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 13,6: »Ich traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.«

Heimgerufen

Marie Bitzer,
99 Jahre, und
Emilie Handel,
98 Jahre, beide Albstadt-Tailfingen

Rosa Kuder,
Hülben, 85 Jahre

Mina Schock,
Gschwend, 94 Jahre

Ilse Grässler,
Beutelsbach/Untersteinbach, 92 Jahre

Johanna Faist,
Mitteltal/FDS, 77 Jahre

Gerlinde Jauß,
Weissach, 67 Jahre

Werner Bizer,
Korntal, 82 Jahre

Fritz Bauer,
Wolfschlugen, 88 Jahre

Maja Lorch,
Meidelstetten, zuletzt Harthausen, 76 Jahre

Maria Brombeis,
Lindau/B., 98 Jahre

Rosa Müller,
Crailsheim, zuletzt Kirchberg, 94 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 1.Joh 2,25: »Das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben.«

»Dieser war auch mit dem Jesus aus Nazareth«

Willy Haizmann heimgerufen

Nach einem erfüllten und von Gott reich gesegneten Leben wurde unser langjähriger Gemeinschaftsleiter und Bezirksbruder Willy Haizmann aus Freudenstadt am 5. März 2009 im Alter von 83 Jahren heimgerufen.

Seit er zum Glauben an seinen Herrn Jesus Christus gekommen ist, gehörte er, wie es sein Denkspruch sagt, zu Jesus von Nazareth. Nun ist er ganz bei seinem Herrn; die Gemeinschaft mit ihm endet nicht, sondern kommt zur Vollendung.

Willy Haizmann wurde am 12. Mai 1925 in Dornstetten geboren und wuchs mit drei Geschwistern dort auf. Mutter und Großmutter erzogen ihn im christlichen Glauben. Der Denkspruch zu seiner Konfirmation im Jahr 1939 sollte für ihn später eine tiefe Bedeutung gewinnen. Nach der Schulzeit begann er 1940 eine kaufmännische Lehre bei der Eisenhandlung Otto Wagner in Freudenstadt. Im August 1943 wurde er zur Marine eingezogen und kam im Oktober 1946 aus der Gefangenschaft zurück. Nun war es seine Aufgabe, die durch den Krieg zerstörten Geschäftshäuser wieder aufzubauen. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1988 war er in der Firma Wagner tätig, von 1951 bis 1988 als Geschäftsführer.

Seiner Frau Klara, die er im April 1955 heiratete, und ihm wurden zwischen 1956 und 1962 vier Kinder geschenkt: Martin, Ulrich, Albrecht und Christiane. Im Sommer des Jahres 2003 verstarb seine Frau, die ihm über Jahrzehnte eine treue Gefährtin war.

Von 1974 bis Oktober 2001 leitete er die altpietistische Gemeinschaft in Freudenstadt. Bereits seit 1962 saß er mit am Brüdertisch und legte das Wort Gottes aus. Im Januar 2002 trat dann sein Sohn Ulrich in die Fußstapfen des Vaters. In brüderlicher Verbundenheit, in der ihm eigenen ruhigen, zurückhaltenden und von väterlicher Güte geprägten Art übte er 14 Jahre (bis 1990) das Amt des Bezirksbruders aus.

Willy Haizmann (1925–2009)

Rückblickend hielt Willy Haizmann selbst fest: »Ich lebte lange in der Tradition eines Namenschristen. Sonntags in die Kirche, aber ohne eine persönliche Bekehrung zu Gott und Jesus, ohne Gewissheit des Glaubens.« Nach seiner Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft stand, wie er sagt, »der Sport an erster Stelle«. Im Jahr 1961 wurde bei einer Evangelisation mit Karl Wezel sein bisheriger Weg in Frage gestellt: »Ich hatte den Wunsch, Klarheit zu bekommen und Gott zu begegnen. Der Herr hat mir Glauben geschenkt, und ich durfte Vergebung meiner Schuld empfangen. Ein neues Leben begann.«

Es ist bewegend und erstaunlich zu sehen, wie unser Herr mit jedem einzelnen Menschen seine Geschichte schreibt. Die Lebensgeschichte von Willy Haizmann ist eine Segensgeschichte. Das erfüllt uns als seine Geschwister im Verband mit großer Dankbarkeit. Er konnte sagen: »Die Bibel wurde für mich das interessanteste Buch; was ich bisher nur als Kopfwissen hatte, wurde lebendig.« Seine Stärke war, mit wenigen Worten in der Gemeinschaftsstunde »den Sack zuzubinden«. Er war authentisch und tief in dem Wort gegründet, das ihm auch jetzt ein Wort des Lebens ist.

Im Jahre 1983 gehörte Willy Haizmann zu den Gründungsmitgliedern der IVCG (Internationale Vereinigung christlicher Geschäftsleute) Gruppe Freudenstadt. Willy selbst schreibt: »Ein neuer, interessanter Lebensabschnitt unter Gottes Führung begann.« Er hatte Möglichkeiten, mit Kunden, Geschäftspartnern und Lieferanten nicht nur über Rabatte und Konditionen zu reden, sondern auch Zeugnis von seinem HERRN abzulegen. Für die Mitarbeiter der IVCG Gruppe Freudenstadt war

er auch ein geistlicher Vater, wie er es innerhalb der Gemeinschaft für viele war.

Ein wichtiges Wort Gottes war ihm Psalm 121. Dazu schreibt Willy Haizmann: »Der Psalm 121 begleitet mich seit dem 13. August 1943. Klara hat ihn mir gegeben, als ich in den Krieg musste. Viermal der »HERR behütet dich. Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat, das heißt, es ist IHM auch heute nichts unmöglich.«

Die Beerdigung fand am 11. März statt. Dekan Harald Stumpf, der schon viele Jahre mit Familie Haizmann verbunden ist, hielt die Traueransprache über den Denkspruch. Anschließend wurde zu einer Gedächtnisstunde in das Gemeinschaftshaus eingeladen, die Sohn Martin in feiner Weise leitete. Dankbare Worte der Erinnerung sprachen Wilhelm Fiedler, Jörg Ruoss, Richard Kuppler, Werner Klumpp und Otto Schaude.

Sein Platz ist nun leer. Zehn Tage vor seinem Tod nahm er noch an der Gemeinschaftsstunde teil. Er fehlt uns. Wir danken Gott für sein vorbildliches Leben und bitten darum, dass es auch einmal von uns heißt: »Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth!« *Pfarrer Steffen Kern und Jörg Ruoss*

Gemeinschaft leben – mehr Menschen beteiligen

Impulse zur Belebung unserer Gemeinschaftsstunden von Pfarrer Reinhold Elser

Pfarrer i. R. Reinhold Elser (77) lebt mit seiner Frau in Vöhringen, leitet dort die Altpietistische Gemeinschaft und ist zu vielen Diensten unterwegs. Marianne Dölker-Gruhler hat sich mit ihm unterhalten und ihm einige Fragen gestellt.

Lieber Reinhold, du versuchst in deinen Stunden immer, die Besucher mit einzubeziehen, sie am Bibelgespräch zu beteiligen. Woher kommt dieses Anliegen? Warum ist dir das so wichtig?

Ich habe lange Jahre gedacht, ich muss reden, muss viel rüberbringen, den Leuten was mitgeben. Das kostet unendlich viel Anspannung und ist eigentlich auch ein Mangel an Vertrauen. ER muss doch reden! Und er redet auch durch andere! Dadurch habe ich große Entspannung erlebt. Ich darf als Leiter die Spur vorgeben, damit wir im Gespräch am Wort Gottes bleiben. Ich möchte Hilfen geben zum Innehalten, zum Stehenbleiben, zum Stillewerden und gemeinsamen Hören. Dann kann ich auch das einbringen, was Gott mir gezeigt hat. Mit der Zeit habe ich begriffen: Es ist schon viel, wenn ein Gedanke hängen bleibt. Meine vielen Worte decken da manchmal eher zu.

Natürlich hat auch eine Predigt ihre Berechtigung, im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist darin wirkt. Aber die Gefahr dabei ist immer, dass das Gehörte nicht wirklich verdaut und ins Leben integriert wird. Das müsste dann eigentlich hinterher im Gespräch passieren. Das habe ich als Pfarrer oft vermisst. Warum kommen so wenige Rückmeldungen, Fragen, Ergänzungen, Positives, aber auch Kritik nach einem Gottesdienst?

In der Gemeinschaftsstunde können wir das doch viel leichter leben und von vornherein so gestalten. Das ist die besondere Chance von kleineren Kreisen.

Be-*teil*-igung, das heißt doch vor allem: Wir teilen den Glauben miteinander, teilen unsere Erfahrungen und Erkenntnisse. Nicht nur einer teilt, wir teilen miteinander und lernen voneinander! So wird die Stunde viel lebendiger, als wenn nur einer redet.

Natürlich ist das auch eine Anfrage an mich als Leiter: Kann ich mich selbst zurücknehmen? Können wir überhaupt gute Gespräche führen – also Fragen stellen, zuhören, Eigenes einbringen, hinterfragbar sein …?

Es gibt übrigens **genügend biblische Begründungen** für Beteiligung:

Lukas 24: Jesus im Gespräch mit den Emmausjüngern; sie erzählen, stellen Fragen. Überhaupt sind die meisten Reden von Jesus Antworten auf Fragen und Probleme seiner Zuhörer, ähnlich wie die Briefe im Neuen Testament, die auf Gemeindefragen eingehen.

1.Korinther 14,26 ist besonders herausfordernd: Jeder bringt etwas ein in die Gemeindeversammlung, weil der Geist in jedem wirkt! Auch 1.Petrus 2,9 und 3,15 gehören hierher.

Wie kann nun Beteiligung in einer Bibel- oder Gemeinschaftsstunde konkret aussehen?

Hilfreich wäre, wenn die Teilnehmer den vorgegebenen Text daheim schon lesen und sich Gedanken darüber machen würden.

Dann könnten sie in die Gemeinschaftsstunde gehen nicht nur mit der Frage »Was *nehme* ich mit?«, sondern auch »Was *bringe* ich mit?«

Ich wünsche mir Gemeinschaftsstunden, die *mehr* im Dialog gestaltet sind. Jeder Christ soll doch mündig und sprachfähig sein, um den christlichen Glauben auch vor Menschen bezeugen zu können, die noch nicht glauben (1.Petrus 3,15 und 2.Korinther 4,13). Das kann man nicht von heute auf morgen – aber man kann es üben und lernen, gerade in einem geschützten Rahmen.

Man kann mit einer Frage einsteigen, manchmal schon vor der Textlesung, und damit sensibel machen fürs Thema. Oder nach dem Lesen des Textes einen Vers herausgreifen und fragen: Wie geht's euch damit? Was fällt euch auf? Man kann Gegensätze herausarbeiten oder einfach austauschen: Was spricht mich besonders an?

Wichtig ist, dass ich nicht gleich alles sage, was ich bei der Vorbereitung entdeckt habe, sonst haben die Teilnehmer meist keinen Mut mehr, sich auch noch einzubringen.

Wir können in der Bibel **gemeinsam nach Antworten** suchen, anstatt sie gleich selbst zu geben. Dazu kann man Bibelstellen nennen, und dann staunen wir über das, was wir miteinander entdecken.

Zeiten der Stille sind hilfreich, damit Gott zu uns reden kann. Überhaupt: Aushalten, wenn mal nicht gleich eine Antwort kommt. Warten können.

Hilfreich sind Fragen, die die Bibelworte ins Leben hinein holen: Wie sieht das bei uns aus? Was heißt das konkret? Wie können wir das leben? – Das Wort Gottes soll mich existenziell treffen!

Auch so kann Beteiligung geschehen: Da geht es z. B. um das Wort Jesu: »Ich bin das Brot des Lebens.« Das soll nicht theoretisch bleiben. Deshalb lege ich einen **Brotlaib auf den Tisch** und ein Messer. Im Lauf der Stunde schneidet einer aus der Runde das Brot an, und wir teilen es miteinander. – Oder: Wo es um Schuld und Vergebung geht, bie-

Reinhold Elser

ten wir die Möglichkeit der Seelsorge und der Beichte mit konkretem Zuspruch der Vergebung an.

Zur Beteiligung gehört das **Beten miteinander.** Auch das fällt manchen schwer und muss oft erst eingeübt werden. Man kann ermutigen, nur einen Satz zu formulieren, ein Bibelwort zu sprechen oder einen Liedvers, für eine konkrete Aussage aus dem Text zu danken usw. Vielleicht sollten wir sogar einmal Zettelchen auslegen, auf denen Dank- oder Bitt-Anliegen schon drauf stehen? – Wenn man Menschen neu zum lauten Beten ermutigen will, sollten geübte Beter sich allerdings zurückhalten und auch nur kurz beten! Wie wohltuend, wenn man auch füreinander betet! Deshalb sollte Raum sein, um Anliegen nennen zu können. Dazu kann dann auch die **praktische Frage** kommen: Wer besucht N.? Wer kann mal Essen vorbeibringen? Auch so lebt man Beteiligung und damit Gemeinschaft.

Mich beschäftigt die Frage: **Wie können wir unsere Gemeinschaften noch stärker als »heilsame Orte« erleben?** Vielleicht so: Ich frage, ob jemand persönlich gesegnet werden möchte. Dann bitte ich ein oder zwei andere Geschwister mit dazu. Wir stellen uns um die Person herum und legen ihr die Hand auf die Schulter oder den Kopf, beten für sie und segnen sie. Manchmal habe ich auch ein Fläschchen Salböl dabei und mache damit das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Handflächen. Für so manchen war das schon eine persönliche Stärkung, z. B. vor einer Operation oder sonst in schwierigen Situationen. Natürlich ist es auch möglich, das im Anschluss an eine Stunde anzubieten oder daheim darum zu bitten. Gut wäre dazu eine Einführung zum Thema Segen – z. B. anhand der Abrahams- oder Jakobsgeschichten im Alten Testament, wo es viel um den Segen geht. In 1.Petrus 3,9 werden wir aufgefordert, als Gesegnete den Segen weiterzugeben!

Es gibt noch viele Möglichkeiten, Menschen zu beteiligen und so Gemeinschaft zu leben. Aber man muss es wollen und dann konkrete Schritte wagen!

Lieber Reinhold, vielen Dank für das Gespräch und das Anteilgeben an deinen Erfahrungen. Schön, dass wir auch so voneinander lernen können!

»Du musst verrückt sein, so zu leben!«

So lautet unser Thema für das Api-Landesjugendtreffen (LaJu) vom 10. bis 12. Juli auf dem Schönblick. Dabei wollen wir dieses »verrückt Sein« aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Helfen wird uns Stefan Kiene, Leiter der Fackelträger-Bibelschule in der Klostermühle, der bereits 2007 unser LaJu-Referent war.

»Du musst verrückt sein, so zu leben …«

… das sagen Menschen über uns, die nicht verstehen können, warum wir die Aussagen und Gebote der Bibel als Maßstab für unser Leben ernst nehmen und uns in allem Jesu Führung in unserem Leben unterstellen wollen.

… das sagen wir den Menschen, die bislang nichts von Jesus und seiner bedingungslosen Liebe gespürt und begriffen haben, die immer noch für sich alleine leben und alles auskosten müssen, weil es keine Perspektive darüber hinaus für sie gibt.

… das ist die Wahrheit, wenn neues Leben von Gott geschenkt wird. Dann geht es darum, sich im Wortsinn von Jesus »ver-rücken« zu lassen: heraus aus dem Bisherigen und hinein in eine neue »Kreatur«, in ein neues Leben mit und durch Christus!

An diesem Wochenende haben wir auch »*verrückte*« *Aktionen* vor: Wir wollen für die Stadt und *in der Stadt Schwäbisch Gmünd* mit allen 600 bis 800 LaJu-Teilnehmern verschiedene Aktionen der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft durchführen, um damit einen deutlichen Impuls zu setzen, dass unser Glaube spürbar, sichtbar und erlebbar wird für die Menschen und auch die Öffentlichkeit um uns herum: »Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl« (Jer 29,7).

Jeweils die Api-Jugend-Mitarbeiter aus den verschiedenen Orten sind gemeinsam für eine oder mehrere dieser Aktionen verantwortlich. *Bitte unterstützt sie im Gebet*, sowohl in der Vorbereitung, als auch besonders an dem Aktionstag selbst (Samstag, 11. Juli).

Außerdem brauchen wir für diese Aktionen nicht nur »Gebets-Paten«, sondern auch Menschen oder Firmen, die bereit sind, eine oder *mehrere Aktionen finanziell zu unterstützen*. Wir brauchen Putzmaterial, Transfermöglichkeiten, Werbemittel, Plakate u.v.m. …

Bitte wenden Sie sich an *Jochen Baral* (Telefon 07161/290662; E-Mail: j.baral@agv-apis.de), wenn Sie dies gerne unterstützen möchten. Vielen Dank schon im Voraus!

Das beste Geschenk für junge Leute: Bei *Stefan Kuhn* (Telefon 0711/9600139; E-Mail: s.kuhn@agv-apis.de) können *LaJu-Gutscheine* bestellt werden, die als ideales Geschenk für junge Leute von 13 bis 25 Jahren geeignet sind. Zum Preis von 35 Euro ermöglichen Sie einem Jugendlichen ein ganzes Wochenende mit abenteuerlichem Camp, schönem Forum, vielen Freunden, großen Siegen, vollem Magen, starkem Programm und klaren Worten!

Eine Besonderheit ist auch, dass wir in diesem Jahr das *LaJu zum 40. Mal durchführen* dürfen – Gott sei Dank! Vielleicht weckt das auch in Ihnen *Erinnerungen an besondere und »verrückte« Erlebnisse* auf dem LaJu. Wir wollen diese gerne sammeln und sowohl auf der Api-Jugend-Homepage *(www.api-jugend.de)*, als auch während des LaJu-Wochenendes präsentieren. Bitte schreiben Sie diese ebenfalls an *Stefan Kuhn.*

FSJ-ler gesucht!

Für das kommende Jahr suchen wir bei den Apis noch junge Menschen ab 18 Jahren, die bereit sind, sich von September 2009 bis August 2010 in einem *Freiwilligen Sozialen Jahr* einzusetzen für Gott, für sich selbst und für andere. Einsatzmöglichkeiten gibt es in der Kinder- und

Jugendarbeit, in der Kooperation mit Schulen, in der gemeinsamen Planung und Durchführung verschiedener Freizeitangebote und natürlich der Unterstützung und Begleitung von hauptamtlichen Mitarbeitern. Bei Interesse bitte möglichst schnell mit *Esther Knauf* (Telefon 07904/944967; E-Mail: e.knauf@agv-apis.de) Kontakt aufnehmen.

Danke für alle Unterstützung im Gebet, durch Ermutigung und konkrete Weitergabe dieser Informationen!

Ihre / Eure Stefan Kuhn und Jochen Baral

»Einer der schönsten Berufe der Welt«

Drei Landwirte und ihre Antworten auf zentrale Fragen um ihren Beruf

Am 14. Februar hatten der Altpietistische Gemeinschaftsverband, der Liebenzeller Gemeinschaftsverband und der Süddeutsche Gemeinschaftsverband erstmals zu einem Fachkongress für Landwirte auf den Schönblick eingeladen. Rund 250 Personen nahmen an dem »Forum Christen in der Landwirtschaft« teil.

Andreas Schwantge sorgte mit seiner Sprechpuppe Walter für einen fröhlichen Auftakt. Professor Dr. Helmuth Egelkraut gab in seinem Grundsatzreferat wichtige Leitlinien zur Lebensgestaltung nach dem Evangelium. Dabei wurde deutlich, wie konkret die Bibel Anweisungen für die Lebensgestaltung nicht nur für Landwirte und ihre Familien gibt. In verschiedenen Seminaren wurden diese Leitlinien vertieft. Es ging dabei um Themen wie: »Familienbetrieb – Chancen und Grenzen« – »Frausein in der Landwirtschaft« – »Naturnutzung aus biblischer Sicht« – »Landwirtschaftliche Unternehmensethik und gesellschaftlicher Wertewandel« – »Spannungsfeld Hof – Familie – Gemeinde« und um »Ethische Weichenstellungen unter politischen Entwicklungen«. Otto Schaude, bis Herbst 2008 Vorsitzender des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes, setzte den Schlusspunkt. Er stellte fest, dass das Evangelium nicht auf Werte zu reduzieren sei, und wer sich darauf besinne, was Gott getan hat, dem falle es leicht, sein Leben entsprechend den ethischen Leitlinien der Bibel zu gestalten. Die Teilnehmer konnten viele hilfreiche und ermutigende Impulse für die Herausforderungen ihres landwirtschaftlichen Alltags mit auf ihre Höfe und Betriebe nehmen.

Im Zusammenhang mit diesem Fachkongress haben sich drei teilnehmende Landwirte einigen Fragen von Gerda Schumacher gestellt.

Johannes Kruck (46), Mulfingen-Railhof, Landwirtschaftsmeister, Milchviehbetrieb, Schweinehaltung, Ackerbau.

Friedrich Metz (44), Neuenstein-Neufels, Landwirtschaftsmeister, Milchviehbetrieb, Kartoffelbau, Direktvermarktung mit Milch- und Milchshakeautomaten

Joachim Müller (24), Berglen-Kottweil, Landwirtschaftstechniker mit Gemischtbetrieb (Schwerpunkt Obstbau) und Direktvermarktung

Drei süddeutsche Gnadauer Gemeinschaftsverbände haben erstmals zu einem Kongress für Landwirte eingeladen. Was war Ihre Erstreaktion, als Sie von dem geplanten Kongress hörten?

Johannes Kruck: Dadurch, dass ich Mitarbeiter im Ausschuss für Landwirtschaft bin, war ich bei den Vorüberlegungen dabei. Meine Erstreaktion war, dass wir uns da einer großen Herausforderung zu stellen haben – solch ein Kongress aber auch viele Möglichkeiten und Chancen bietet, auf die eigentlichen Anliegen unserer Bauernarbeit in den Gemeinschaftsverbänden hinzuweisen.

Friedrich Metz: Gemeinsam sind wir stark!

Joachim Müller: Ich fand es super, als ich davon gehört habe, dass ein solcher Tag geplant ist. Ich finde die Bauernarbeit der Verbände sehr wichtig und wertvoll. Es ist einfach schön, wenn viele Leute mit den gleichen Interessen, Erfahrungen, Erlebnissen, Problemen, usw. zusammentreffen. Ein solcher Tag bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten: Aufrechterhaltung von Kontakten und Freundschaften, Knüpfen neuer Kontakte, Erfahrungsaustausch, Auftanken für den Berufsalltag, Wachsen im persönlichen Glauben.

Christen in der Landwirtschaft – welche Bedeutung haben christliche Werte in Ihrem Berufsalltag?

Johannes Kruck: Ich versuche, mein Christsein im Alltag zu leben – im ehrlichen und fairen Umgang mit Kollegen und Geschäftspartnern. Es ist mir wichtig, ihnen Vorbild zu sein. Sichtbar zum Beispiel in der Heiligung des Sonntags (außer der täglichen Stallarbeit wird nicht gearbeitet). Indem ich mir Zeit nehme für Gottesdienst, Familie, Begegnungen und Austausch in der Gemeinschaft.

Friedrich Metz: Vorbildfunktion in Sachen Sonntagsheiligung;

Vorbildfunktion im Umgang mit Berufskollegen, ohne sich hintergehen zu lassen.

Joachim Müller: Sie haben für mich eine große Bedeutung. Ich denke, wir Christen sollten unabhängig von Beruf und Umfeld unseren Glauben leben. Er sollte nach außen sichtbar und spürbar sein. Es ist nicht gut, wenn wir ihn verstecken und nur in unseren eigenen vier Wänden und unseren christlichen Kreisen praktizieren. Das Licht sollte in die Welt hinaus scheinen.

Im vergangenen Jahr haben die deutschen Landwirte mit ihrem Milchlieferungsstopp in einer nie dagewesenen Weise auf ihre schwierige finanzielle Situation aufmerksam gemacht. Hat sich für Milchbauern seither diesbezüglich etwas verbessert?

Johannes Kruck: Nein! Die Situation ist deutlich schlechter geworden. Die Milchproduktion wurde weltweit ausgedehnt, sodass ein unglaublicher Angebotsdruck vorhanden ist, der sich auf ruinöse Weise auf den Preis auswirkt.

Friedrich Metz: Außer der Anerkennung unserer Problematik durch die Presse und Interesse in der Bevölkerung ist nichts (!!!) übrig geblieben. Die Bekundungen der Verbraucher, gern mehr für Milcherzeugnisse zu bezahlen, haben sich im Einkaufsverhalten durch den Kauf von billigen Ersatz-Lebensmitteln total in die andere Richtung bewegt.

Joachim Müller: Ich bin froh, dass ich keine Milch erzeuge. Es ist derzeit für die Milchviehbetriebe besonders schwierig, und sie werden auch vor große Aufgaben gestellt. Natürlich wird man auch in allen anderen Bereichen vor schwierige Aufgaben und Entscheidungen gestellt. Die Lage der Landwirte hat sich in meinen Augen nicht verbessert. Aber ich denke, dass die Bevölkerung auf das Problem aufmerksam gemacht wurde. Es kann einfach nicht sein, dass man Milch billiger als Wasser kaufen kann.

> ... Unsere Lebensgestaltung hängt von dem ab, was wir glauben. Das ist die Basis. Wo nichts mehr geglaubt wird, so Dostojewski, ist alles erlaubt. Das ist die Welt, in der wir leben. Dadurch, dass ein Mensch Christ wird, ist noch keine Veränderung seines Verhaltensmusters und seines Lebensstils gegeben. Aus der Mission wissen wir, dass dieser Prozess Generationen dauert. Dabei müssen wir auch unsere Situation sehen. Zunächst einmal sind wir in dieser Welt. Wir essen, wir arbeiten, wir schlafen, wir gehen mit Geld um, wir heiraten, wir haben Kinder, wir werden krank ...
>
> Dr. Helmuth Egelkraut

Energieerzeugung aus Weizen, Biogaserzeugung – hat das Zukunft? Ist es Ihrer Meinung nach ethisch überhaupt vertretbar?

Johannes Kruck: Energieerzeugung aus nachwachsenden Rohstoffen ist eine Möglichkeit, das Einkommen zu sichern, wenn schon der Wert der Nahrungsmittel nicht mehr angemessen vergütet wird. Ohne Energie funktioniert Leben und Arbeiten auf unserem hohen Lebensstandard nicht. Fossile Energieträger sind endlich – nachwachsende Rohstoffe fügen sich in den Kreislauf der Natur ein.

Friedrich Metz: Für mich ethisch nicht vertretbar! Aber die Betriebswirtschaft ist für einen Betrieb sehr wichtig, um überlebensfähig zu sein. Deshalb müssen wir auf Märkte reagieren. Bei 8,50 Euro pro 100 Kilogramm Weizen ist die Sache für uns wertlos, da solche Preise keinerlei Wertschöpfung darstellen. »Märkte sind nicht ethisch, sondern gnadenlos«!

Joachim Müller: Ein sehr schwieriges Thema, mit vielen Argumenten pro und kontra. Es ist schade, dass man sich überhaupt Gedanken machen muss, ob man in die Energieerzeugung mit Nahrungsmitteln einsteigen soll. Aber derzeit ist der Verkaufswert meist schlechter als der Energiewert des Produktes.

Ist die EU für deutsche Landwirte förderlich oder eher eine Hürde? Was hat sich durch die EU-Mitgliedschaft geändert?

Johannes Kruck: Die EU ist für uns deutsche Landwirte Chance und Hürde zugleich: Zum einen können wir unsere landwirtschaftlichen Produkte auf einem großen Markt anbieten; andererseits müssen wir in Deutschland Waren aus allen EU-Ländern aufnehmen – auch wenn sie nicht unserem strengen Lebensmittelrecht entsprechen. Die EU macht Vorgaben für alle EU-Länder, die in Deutschland allerdings meist noch verschärft werden.

Friedrich Metz: Wir benötigen die EU für den Welthandel, um ein Handelsgleichgewicht in der Gesamtheit darzustellen. »Segen« und »Fluch« liegen nah beieinander.

Joachim Müller: Die EU bringt viele Gesetze und Vorschriften mit sich. Es werden keine regionalen Unterschiede gemacht und besondere Eigenschaften/Merkmale einzelner Regionen nicht beachtet. Außerdem werden durch die EU-Agrarpolitik eher

Mancher Landwirt fragt sich heute, ob sein Beruf in einer derart schwierigen Zeit noch Zukunft hat.

Großbetriebe gefördert, was uns in Baden-Württemberg oft Probleme bereitet.

Wie sieht es mit dem Nachwuchs aus? Was macht den Beruf des Landwirts mit der langen Arbeitszeit und dem teilweise wetterabhängigen Verdienst für junge Leute attraktiv?

Johannes Kruck: Positives Vorleben der Freude am Beruf weckt Begeisterung oder kann sie aufkommen lassen. Wir müssen aufzeigen, wie wichtig es ist, Mitverantwortung an der Schöpfung wahrzunehmen. Wir haben die Herausforderung im Umgang mit Tier, Technik und Natur zu bewältigen. Da ist die Gestaltung des eigenen Betriebs bzw. des Arbeitsplatzes. Und da gilt es, täglich viel Idealismus mitzubringen und die Aufgaben zu bewältigen.

Friedrich Metz: Die Statistik besagt: Bei 30 Prozent ist die Nachfolge gesichert, bei 35 Prozent unklar; bei 35 Prozent gibt es keinen Nachfolger. Landwirt ist ein abwechslungsreicher Beruf mit der spannenden Herausforderung, Manager zu sein.

Joachim Müller: Es ist einfach einer der schönsten Berufe, die ich kenne. Natürlich fragt man sich ab und zu schon, ob der Beruf in einer derzeit schwierigen Zeit noch Zukunft hat. Es wird einem als Landwirt nicht gerade leicht gemacht. Ich habe es aber bis jetzt noch nicht bereut, diesen Weg eingeschlagen zu haben.

... Über euren Äckern ist kein anderer Himmel als über dem des Nachbarn, der nicht glaubt. Eure Traktoren brauchen nicht weniger Diesel als der Traktor des Nachbars, der sich nicht zum Evangelium hält. Es gibt für euch keinen anderen Markt als für jeden anderen auch. Als Christen bleiben wir Menschen. Wer das nicht einsieht, wird zum Unmenschen. Damit, dass wir Christen sind, sind wir den Realitäten dieser Welt nicht entflohen und können uns nicht daraus zurückziehen. ... Dr. Helmuth Egelkraut

Zitate aus dem Referat von Dr. Helmuth Egelkraut beim Forum »Christen in der Landwirtschaft« am 14. Februar 2009 auf dem Schönblick

Was wir Landwirte von der Kirche erwarten

Gastkommentar von Helmut Bleher, Untermünkheim, Geschäftsführer des Bauernverbands Schwäbisch Hall – Hohenlohe – Rems, Mitglied im Kreis- und Gemeinderat

Zuallererst: Es gibt keinen Beruf, der näher an der Schöpfung dran ist als der Beruf des Landwirts. Saat, Wachstum, Reife, Ernte – das ist der Kreislauf des Lebens. Das tagtägliche Sorgen um das Leben, das Fördern, Schützen, aber auch das Eingreifen in die Natur und das Gestalten sind wesentliche Elemente des Berufsalltags der Bauern. Und – natürlich: An der Verantwortung um Natur und anvertraute Schöpfung hat man schwer zu tragen.

Der erste große Fachkongress der Gemeinschaftsverbände »Forum für Christen in der Landwirtschaft« am 14. Februar 2009 auf dem Schönblick hatte denn auch genau das richtige Thema: Es ging um die Unternehmensethik im landwirtschaftlichen Betrieb, um die Frage, wie wir mit unserer Verantwortung als Mitgestalter in der Schöpfung, in Betrieb und Familie umgehen können und sollen. Die große Anzahl der Besucher hat deutlich gemacht: Es ist den Bauern wichtig, ihr Tun zu hinterfragen. Die Suche nach ethischen Maßstäben in bedrängenden Fragen wie Gentechnik, chemischem Pflanzenschutz, artgerechter Tierhaltung und ständig wachsenden Betriebsgrößen stellt die zwischenzeitlich zu mittelständischen Unternehmern gewordenen Bauern vor neue Herausforderungen.

Dabei kommt uns Landwirten zugute, dass wir – gerade in Württemberg – eine hervorragende Ausbildungsstruktur haben. Es ist zum Glück nicht mehr so, dass die dümmsten Bauern die größten Kartoffeln haben, sondern die Fachschul- und anschließende Meisterausbildung wie zum Beispiel an der Akademie Kupferzell vermitteln nicht nur das Knowhow in Produktion und Betriebsführung. Der Umweltschutz und die Stellung des Landwirts in der Gesellschaft stehen ganz im Mittelpunkt. Die Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch leistet im Rahmen dieser Ausbildung einen wertvollen Beitrag durch ein mehrwöchiges Pflichtseminar.

> Für »gut gemeinte Ratschläge«, wie Landwirtschaft unter dem welt- und umweltpolitischen Umfeld betrieben werden sollte, ist gerade das kirchliche Umfeld sehr anfällig.

Hier beginnt aber auch bereits das Problem: Die Landwirte erwarten von der Kirche mit Sicherheit keine neuen Vorgaben, wie sie ihren Beruf ausüben und ihren Betrieb führen sollen, sondern Unterstützung und ernsthaften Dialog in einem schwierigen Umfeld zwischen Ökonomie, Globalisierung und Ökologie.

Die Vielzahl von geisteswissenschaftlich geprägten Vertretern in den kirchlichen Gremien, Werken und Gruppierungen sieht die Landwirtschaft natürlich anders als derjenige, der tagtäglich mit seinen Händen die Arbeit tut. Für »gut gemeinte Ratschläge«, wie Landwirtschaft unter dem welt- und umweltpolitischen Umfeld betrieben werden sollte, ist deshalb gerade das kirchliche Umfeld sehr anfällig. Daraus resultiert das Phänomen, dass »positive Landwirtschaft« oft mit Nischen- und Bioproduzenten, mit Aktionsgruppen und Sonderformen von landwirtschaftlicher Vermarktung gleichgesetzt wird.

Für den Landwirt sind aber zuerst ganz praktische Fragen ausschlaggebend: Frisst die Raupe des Maiszünslers (Foto) den

Mais, oder schütze ich den Bestand für meine Kühe? Wie behandle ich einen Weizenschlag so, dass aus dem Korn Mehl gewonnen werden kann und es nicht wegen Pilzbefalls in der Biogasanlage landen muss? Wie kann ich meine Ernte und mein Schlachtvieh vermarkten? Wie entwickeln sich die globalen Märkte, von denen ich abhängig bin?

Dies gilt auch in einer so schwierigen Frage wie der Gentechnik. Die Kirche gerät dabei in Gefahr, allein weltanschaulich zu argumentieren. Hier ist eine Versachlichung dringend erforderlich.

Gentechnik in der Medizin, bei der Herstellung von Futterzusatzstoffen, in der Industrie bei der Produktion von Enzymen ist offenbar völlig legitim. Selbst die Verfütterung von gentechnisch veränderten Sojabohnen ist anscheinend weithin unproblematisch. Dass ein großer Teil der Lebensmittel auf Soja und Maisbasis in unseren Regalen bereits gentechnisch veränderte Stoffe enthält, geht völlig unter. 72 Prozent der Weltsojaernte wie 48 Prozent der Baumwolle werden heute schon mit gentechnisch verändertem Saatgut produziert. Dieses Rad ist nicht mehr zurückzudrehen. Neue Sorten, neue Möglichkeiten werden gefunden und eingesetzt werden. Neu muss nicht unbedingt schlecht sein – es gibt Chancen – natürlich auch Gefahren. Das war bei allen neuen Techniken so.

Auch in den nächsten Jahren werden Bauern in Baden-Württemberg wohl keine gentechnisch veränderten Produkte anbauen – weil dies ökonomisch und ökologisch keinen Sinn macht. Weltweit sieht das aber ganz anders aus. Und damit werden unsere Bauern, ob sie nun wollen oder nicht, sich in den Jahrzehnten danach auch diesen Techniken öffnen müssen.

Natürlich kann man sich darüber unterhalten, ob Gewinnstreben gut oder böse ist. Aber ohne »Gewinn« hat auch ein Kleinlandwirt kein Einkommen und damit keinen Lebensunterhalt. Und unsere Landwirtschaft ist kleinstrukturiert und muss im Wettbewerb mit anderen Regionen trotzdem bestehen. Dafür ist notwendig, dass der technische Fortschritt im gleichen Maße anwendbar ist wie anderswo.

Alle Bemühungen, die Verbraucher dazu zu erziehen, regionale Produkte zu bevorzugen und dafür mehr Geld auszugeben, sind schief gelaufen. Der Lebensmittelanteil im Discount ist in den letzten Jahren sprunghaft auf über die Hälfte des Gesamtverbrauchs gewachsen – dort trifft unser Angebot auf das aus aller Welt.

Die Bauern erwarten von der Kirche keine Gebrauchsanweisung, wie sie ihren Beruf ausüben sollen, sondern Hilfe im eigenen Lebensumfeld in Familie und Betrieb.

Die Bauern erwarten von der Kirche keine Gebrauchsanweisung, wie sie ihren Beruf ausüben sollen, sondern Hilfe im eigenen Lebensumfeld in Familie und Betrieb. Dazu gehört vor allem, dass das Evangelium ernst genommen und überzeugend verkündigt wird. Die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus befreit uns vom gesellschaftlichen Druck, immer alles richtig machen zu müssen. Weil wir Gottes Kinder sind, können wir als selbstbewusste Christen und Landwirte unseren Weg im Zwiespalt zwischen Ökonomie, Ökologie und ethischer Verantwortung finden: Nach bestem Wissen und Gewissen!

Damit kann die Freude an einem der schönsten und vielfältigsten Berufe wieder Raum greifen und der Bauer das zurückgeben, wofür ihn der Schöpfer bestimmt hat: die Schöpfung zu gestalten und mit Liebe zu Natur und Kreatur zu bewahren!

PÄDAGOGISCHE ENTDECKUNGEN IN DER BIBEL

In der Bibel gibt es keine ausformulierte Lehre einer »christlichen Erziehung« oder gar spezielle Kapitel darüber. Es gibt vor allem keine Patentrezepte. Vor allem geht es in der Bibel um Erlösung des Menschen, nicht um Erziehung.

Dennoch: Wer sich mit dem Wort Gottes beschäftigt, wird erstaunliche Entdeckungen machen und Leitlinien für sein erzieherisches Handeln gewinnen. Es ist wie bei einem Geschenk: Man sieht zunächst nur die Verpackung. Der Inhalt ist noch verborgen und kann nur in etwa erahnt werden. Man muss sich schon die Mühe machen, das Geschenk auszupacken, viel Wort Gottes zu lesen und die Zusammenhänge zu bedenken. Dann gerät man ins Staunen – denn schließlich ist Gottes Wort uns »Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege«.

In diesem Sinne werden in loser Reihenfolge Beiträge zu »pädagogischen Entdeckungen« erscheinen. Es handelt sich um ein buntes Mosaik verschiedenster Überlegungen, die meist spontan beim Bibellesen entstanden sind oder in Zeiten der Stille gründlicher bedacht wurden. In ähnlicher Form hat der große Schwabenvater Johann Friedrich Flattich (1713–1794) über konkrete Bibelworte nachgedacht und wertvolle erzieherische Impulse weitergegeben.

Otto Schaude, Reutlingen

Wenn Geschwister verschieden sind

Pädagogische Entdeckungen bei Jakob und Esau (1.Mose 25,21–28)

Jakob und Esau waren Zwillinge und doch sehr verschieden. Das war der Wille und die Führung Gottes (V. 23). Diese Verschiedenartigkeit zeigte sich bereits bei der Geburt (V. 24–26), und sie wirkte sich vor allem beim Heranwachsen aus: in der Wesensart, im Interesse, im Aussehen (V. 27–28; vgl. 1.Mose 27, 11). Sie waren verschiedenartig, *anders* – nicht besser oder schlechter! Diese Verschiedenartigkeit ihrer Kinder wirkte nun sehr auf die Einstellung und das Verhalten ihrer Eltern:

Da war *Isaak, der Vater:* Seine Liebe galt den Herden und der Jagd. Zudem aß er sehr gerne (V. 28; 27,4.9.14.25). Diesen Vorstellungen und dieser Eigenart entsprach Sohn Esau. Er war »ganz der Vater«. Was wundert es uns, dass zwischen Vater und Sohn eine enge Beziehung wuchs, eine Zuneigung, wie sie zum Zwillingsbruder Jakob nicht entstand.

Doch da war auch *Rebekka, die Mutter:* Sie hatte ihren Aufgabenbereich »bei den Zelten«. Das war Jakobs Interesse. Er schaute gern der Mutter in den »Kochtopf«, entsprach ihren Vorstellungen und ihrer Eigenart. Wie schön war es doch, wenn sie ihn um sich hatte! Wie ganz anders, wenn Esau mit seinen Dreckstiefeln von der Jagd in das geordnete Zelt hereinstürmte.

Ein Kind, das die Interessen des Vaters teilte, *eines* die der Mutter! War das nicht schön?

Das unterschiedliche Angenommensein der Geschwister

Doch daraus wuchs eine unterschiedliche Zuneigung (V. 28). Die Liebe zu dem *einen* Sohn wurde vertieft, mit der Art des *anderen* hatte man seine Schwierigkeiten. Die Eltern kamen mit der Verschiedenartigkeit ihrer Kinder nicht zurecht. Das ist bis heute so. Meist ist es dann der Fall, wenn Kinder Charaktereigenschaften besitzen, mit denen man persönlich Mühe hat, etwa wenn sie einen aktiven Vater haben, die Kinder aber selbst sehr verträumt sind, oder wenn sie wenig Ordnungssinn haben, dafür aber eine sehr ordnungsliebende Mutter.

Auch wenn das Entwicklungstempo eines Kindes langsamer ist als gedacht oder Kinder aus der Nachbarschaft oder Verwandtschaft schnellere Fortschritte machen. Oder wenn sie ein ganz anderes Interesse und eine völlig andere Begabung zeigen als man selbst hat oder der familiären Prägung entspricht. Dann droht ein Kind in die zweite Reihe zu rücken. Theoretisch sagen wir schnell, dass wir alle Kinder gleich lieben und behandeln. In der Praxis gibt es jedoch deutliche Unterschiede.

Gott hat für jedes Kind seinen Weg

Als Lehrer hörte ich immer wieder, dass Eltern sagten: »Ich hatte mir immer vorgestellt, dass mein Sohn dies oder jenes macht oder jene Interessen hat …« Dann kommt die ganze Enttäuschung über eine fehlende Begabung, über eine fehlende Eigenschaft oder ein anderes Interesse zum Vorschein. Immer wieder gibt es Enttäuschungen, wenn Kinder nicht in die beruflichen Spuren der Eltern treten.

Isaak und Rebekka *wussten* um die gottgewollte Verschiedenartigkeit und Zukunftsperspektive der Geschwister, konnten sie jedoch im tiefsten Grunde nicht annehmen. Können wir es? Können wir es bejahen, wenn Kinder sich anders entwickeln? Gott hat für jedes Kind *seine* Lebensperspektive, *seine* Platzanweisung, *seinen* Plan, *seinen* Weg. Wie gerne würden wir unsere Kinder formen nach *unserem* Bilde, so wie Goethe in seinem Gedicht »Prometheus« diesen sprechen lässt: »Hier sitze ich und forme Menschen, ein Bild, das *mir* gleich sei …«

Ob wir es wollen oder nicht: Wenn wir ein Kind im Tiefsten in seiner schöpfungsgemäßen Beschaffenheit nicht annehmen können, wird es auch an der Liebe zu ihm mangeln. Denn echte Liebe ist nur dort möglich, wo ein ganzes Ja zum anderen gegeben ist. Und die Kinder werden es merken!

Die Auswirkungen unterschiedlicher Zuneigung

Welche notvollen Folgen sind in der Familie des Isaak zu beobachten?

Einseitige Liebe schafft Groll

Bei unterschiedlicher Liebe wird der Einfluss auf das geliebte Kind übergroß, beim andern Kind nimmt er ab, denn ein Kind wehrt sich innerlich gegen Beeinflussung von Menschen, von denen es sich nicht ganz angenommen fühlt. Einseitige Liebe schafft zugleich Groll und innere Blockade beim benachteiligten Kind. Der Einfluss der Eltern

Isaak und Rebekka wurde immer einseitiger. Wenn man Lieblingskinder hat, bindet man diese zu sehr an sich und an seine Interessen. In dem Maße, wie ein Kind keine Zuwendung erfährt, wird das andere zu stark gebunden. Einseitiger Einfluss kann sich aber schlimm auswirken. Nicht umsonst gibt Gott den Kindern in der Regel Vater und Mutter. Sie ergänzen sich schöpfungsmäßig auch in der Kindererziehung.

Das Korrektiv fehlt

Esau war auf Dauer einseitig dem Einfluss des Vaters ausgesetzt. Weil Isaak gern aß, war bald auch der Sohn sehr aufs Essen aus. So konnte er der Versuchung beim Linsengericht nicht widerstehen. Und weil Mutter Rebekka ihren Mann listig umging und »austrickste« (Kap. 27), konnte ihr Jakob nicht widerstehen und nahm die Eigenart der Mutter an. Die Kinder übernehmen nicht nur Stärken und Interessen des jeweiligen Elternteils, sondern auch ihre Schwächen. Das wurde eine schwere Hypothek für Jakob und Esau, weil das Korrektiv fehlte.

Es kommt zum Bruch

Es war nur folgerichtig, dass es unter den Söhnen zum Bruch kam. Gott musste einen langen Weg gehen, bis hier wieder Versöhnung stattfinden konnte.

Ein Riss zwischen den Eltern

Die Eltern lebten sich auch immer mehr auseinander. Ihre so wundervoll begonnene Liebe (1.Mose 24,67) wurde allmählich zu einem Nebeneinander, schließlich zu einer total fehlenden Gemeinschaft im Alter. Wo Kinder verschieden geliebt werden, entsteht auch unter den Eltern ein Riss.

Gott hat für jedes Kind seine Lebensperspektive und seinen Weg – auch wenn Eltern Gottes Handeln oft nicht verstehen.

Fortsetzung in der nächsten Generation

Die wesensmäßige Prägung war so groß, dass sie sich auch in der nächsten Generation zeigte: unterschiedliche Behandlung von Kindern. Jakob hatte auch Lieblingssöhne: Josef und Benjamin. Welche Not wiederum gab das in seiner Familie. Und: Er selbst – der bei seinem Vater die Schwachheit des Alters ausnützte und ihn hinterging, wurde von seinen eigenen Söhnen im Alter schmerzlich hintergangen (1. Mose 37,31ff.).

Auch bei Erziehungsfehlern bleibt Gott gnädig

Die »verfahrene« Situation in Isaaks Familie endete beinahe in einer Katastrophe, hätte nicht Gottes Gnade seine bewahrende und letztlich heilende Hand und Führung darüber gehalten. »Sind wir untreu, so bleibt er doch treu« (2.Timotheus 2,13) – das steht über diesem ganzen Geschehen. Trotz aller menschlichen Schuld und durch alle menschliche Schuld hindurch hielt Gott an der Berufung Isaaks und Jakobs und an der Verwirklichung der Zusage an Abraham (1.Mose 12,1–3) fest, sodass Jakob im hohen Alter rückblickend sagen konnte: »Gott ist mein Hirte gewesen mein Leben lang bis auf diesen Tag« (1.Mose 48,15). Durch alle menschlichen Irrungen und Verwirrungen hindurch zieht sich der »rote Faden« der Heilsgeschichte.

Das ist keine Entschuldigung für das beschriebene Verhalten der Eltern. Ihr Handeln bereitete allen betroffenen Personen (Isaak, Rebekka, Esau, Jakob) tiefe Schmerzen. Es ist jedoch ein Grund zum Staunen und zur Anbetung: Gott ist so groß, dass er aus allem etwas Gutes entstehen lassen kann. Wir dürfen daher auch bei unseren Erziehungsfehlern alle Schuld vor Gott bringen und im Tiefsten darauf vertrauen, dass er über allem seine segnende und bewahrende Hand hält. Freilich, manchen Schmerz und manchen Umweg könnten wir uns ersparen.

Otto Schaude, Reutlingen

BUCHTIPPS

Gudrun Theurer
Du bist nicht allein

Begleitende Texte für Kranke, ihre Angehörigen und Hospizmitarbeiter. Hänssler 2009, 208 Seiten, 14,95 Euro

»Von einem geliebten Menschen Abschied zu nehmen, ist unendlich schwer. Einander loslassen, einander zurücklassen und einander nicht mehr wiedersehen – das ist für die meisten Menschen der schwerste Weg ihres Lebens. Beide gehen diesen Weg: der sterbende Mensch und diejenigen, die ihn begleiten. Aber sie gehen diesen Weg in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichem Ziel.«

Wie dieser schwere Weg auf gute Weise gelingen und gestaltet werden kann, das zeigt Gudrun Theurer in diesem Buch. Es ist eines der wertvollsten Bücher der letzten Monate. Gudrun Theurer ist Theologin und erfahrene Hospizmitarbeiterin mit einer Ausbildung in Palliativ Care. Außerdem ist sie Mitglied der Evangelischen Landessynode in Württemberg, auch in unserem Arbeitskreis Diakonie.

In diesem Buch behandelt Gudrun Theurer verschiedene Themen, wie wir lernen, dem Abschied zuzustimmen, wie ein Aufbruch gewagt werden kann, wie wir im Leid Trost erfahren, wie wir mit Schwäche, Angst und der Ohnmacht des letzten Weges umgehen können, welche Worte am Sterbebett gesprochen werden können, wie ein Abschied gestaltet werden kann – auch der letzte Augenblick, wie die Trauer dann nach dem Sterben gelebt werden kann. Auch ganz praktische Anregungen finden sich in ihrer Zusammenstellung, etwa zur Krankensalbung, zum Abschiedssegen am Sterbebett, Gebete am Morgen, am Abend, Gebete und Bibeltexte am Sterbebett, auch Gebete mit Kindern zum Thema Sterben, praktische Hilfen zur Sitzwache und Sterbebegleitung. Ich kann dieses Buch nur empfehlen. Es sollte eigentlich in keinem Api-Haus fehlen, denn es ist eine wertvolle Hilfe für Besuche am Kranken- und Sterbebett. *Steffen Kern*

Ralf Albrecht
Bibelbegeistert

Gott neu in seinem Wort begegnen. Hänssler 2009, 140 Seiten, 16,95 Euro

Der Vorsitzende der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, Dekan Ralf Albrecht aus Nagold, hat ein neues Buch vorgelegt. »Bibelbegeistert« heißt es und lädt dazu ein, Gott neu in seinem Wort zu begegnen. Es thematisiert das Buch schlechthin, nämlich die Bibel. Ziel des Buches ist es, das Buch der Bücher lieber zu machen, es besser lesen und verstehen zu können und intensiver zu leben. Ralf Albrecht behandelt praktische Fragen rund um das Buch der Bücher.

Ein Blick in die verschiedenen Kapitel lässt aufhorchen: Warum Bibellesen glücklich macht, ist

etwa ein Abschnitt überschrieben. Warum die Bibel voller Liebe steckt, warum in der Bibel Menschen am Werk waren und warum die Bibel bleibend etwas zu sagen hat.

Ralf Albrecht entfaltet in seinem Buch eine praktische, leicht zugängliche biblische Theologie. Er behandelt auch die Grundfrage, warum wir etwa ein Altes Testament brauchen und wie wir eine Bibelarbeit gründlich vorbereiten. Aber auch Fragen der Ehe und Familie, wie man als Ehepaar zu zweit Zeit mit Gottes Wort verbringt oder wie man Kindern die Bibel nahe bringt.

Dieses Buch von Dekan Ralf Albrecht ist sehr zu empfehlen. Abgerundet wird das Buch durch eine beiliegende CD, die die Kapitel des Buches vertieft mit Liedern von Albrecht Frey, Manfred Siebald und Peter Strauch sowie ausgewählten Bibeltexten.

Steffen Kern

Freizeiten, auf denen noch Plätze frei sind:

Freizeitprospekt Seite

Ferienspaß für Kinder und Jungscharler

24.5.–30.5.	Pfingstzeltlager, Hessenau/Jagsttal	22
31.7.–8.8.	Abenteuerzeltlager für Jungen im Kochertal	23
1.8.–7.8.	Viva la Mexico – Pony-Abenteuerzeltlager, Denkingen/Westalb	24
8.8.–15.8.	Sommerzeltlager im Kochertal	24
10.8.–15.8.	Mädchen-Entdecker-Freizeit, Wildberg/Schwarzwald	25
10.8.–16.8.	Viva la Mexico – Pferde-Abenteuerzeltlager, Denkingen/Westalb	25
22.8.–29.8.	»Kre (kreativ)-Ko(kochen)-Spo(Sport)«-Freizeit, Lonsee-Radelstetten	26
5.9.–12.9.	Jungschar-Abenteuerfreizeit, Rot am See/Hohenlohe	22

Erlebnisurlaub vom Teenager bis zum jungen Erwachsenen

10.6.–14.6.	Sport- und Abenteuercamp, Windischgarsten (Österreich)	29
10.8.–23.8.	Teens in Dänemark, Horning/Ostjütland	32
15.8.–29.8.	THE MISSION 2009 – Abenteuerspezial für Teens (Plätze nur noch für Jungen)	33
17.8.–29.8.	Erholungs- und Erlebnisfreizeit in Holsby (Schweden)	34
6.9.–12.9.	Segeltörn auf der Ostsee/Dänische Inseln	72
6.11.–8.11.	Api-Mini-Bibelschule, Schwäbisch Gmünd	37

Familien-Freizeiten

5.8.–14.8.	SummerCity – das Erlebniscamp auf dem Schönblick	44
16.8.–28.8.	Familien-Freizeit im Feriendorf Long Beach Village/Adria (Italien)	47
16.8.–29.8.	Familien-Freizeit, Vallecrosia/Riviera (Italien)	48
30.8.–9.9.	Wandern in Kärnten (2 x 5 Tage) Seeboden (Österreich) neu	54

Bunte Urlaubspalette – Singles – Ehepaare

31.5.–6.6.	Rad-Freizeit in der Toskana (Italien)	59
10./11.7.	Zwei-Tages-Bergtour in den Allgäuer/Lechtaler Alpen	60
27.8.–31.8.	Studienfahrt ins Paul-Gerhardt-Land, Dahme/Mark Brandenburg	61
1.9.–9.9.	Studienfahrt in das Land zwischen Ruhr und Wupper, Hattingen	62

Angebote für Männer

12.6.–14.6.	Vater-Kind-Wochenende, Hüttenbühl	71
6.9.–12.9.	Segeltörn auf der Ostsee/Dänische Inseln	72
17.9.–20.9.	Männer-Wander-Wochenende im Raum Marburg/Lahn	72
13.11.–15.11.	Wochenende für Männer, Schwäbisch Gmünd	72

Frauen und Mütter unter sich

7.5.–10.5.	Rad-Freizeit Donau abwärts bis Ulm	76
31.8.–4.9.	Mutter-Kind-Freizeit, Schwäbisch Gmünd	75

16.10.–18.10. Wochenende zum Genießen II, Schwäbisch Gmünd 74
16.10.–18.10. Seminar für Frauen, Schwäbisch Gmünd 77
13.11.–15.11. Wochenende zum Genießen III, Schwäbisch Gmünd 74
27.11.–29.11. Wochenende zum Durchatmen, Schwäbisch Gmünd 78
4.12.–6.12. Adventswochenende, Schwäbisch Gmünd 78

Erholung für Menschen mit Behinderungen

17.8.–27.8. Rojachhof, Lendorf/Kärnten (Österreich) 81
28.9.–8.10. CVJM-Freizeitzentrum, Ramsau-Hintersee/Berchtesgadener Land 82
23.10.–2.11 Christliches Gästezentrum Schönblick, Schwäbisch Gmünd 82

Musik – Musik – Musik

23./24.6. Ausbildungsgang »Musikarche«, Schwäbisch Gmünd 86
27.–29.11. Kre(a)ktiv-Wochenende, Schwäbisch Gmünd 87

Seminare/Rüstzeiten/Tagungen

26.6.–28.6. Pädagogisches Seminar, Schwäbisch Gmünd 97
9.10.–11.10. Werkkurs Biblische Figuren, Schwäbisch Gmünd *(neuer Termin)* 96

Der Altpietistische Gemeinschaftsverband e.V. ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Für unser Vorstandsbüro suchen wir eine motivierte, zuverlässige und selbstständig arbeitende Persönlichkeit als

Assistent/in des Vorsitzenden

Zu Ihren Aufgaben und Tätigkeiten gehören u. a.:
- Redaktion unserer Zeitschrift »Gemeinschaft«
- Öffentlichkeitsarbeit
- Organisation des Büros des Vorsitzenden
- Führung von Korrespondenz
- Protokollführung in leitenden Gremien
- Terminkoordination, Datenpflege und Aktenführung
- allgemeine Sekretariatsaufgaben

In all diesen Aufgabenbereichen arbeiten Sie eng mit dem Vorsitzenden zusammen.

Ihr Profil:
Sie sind Mitglied einer evangelischen Kirche. An weiteren Eigenschaften und Fähigkeiten bringen Sie mit:
- Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit
- ein ausgeprägtes Organisationstalent
- sehr gute Deutschkenntnisse (Orthographie, Interpunktion, Stil)
- gute kommunikative Fähigkeiten und Kreativität
- sicheres und zugleich diplomatisches Auftreten
- Fähigkeit zu selbstständigem und strukturiertem Arbeiten
- Beherrschung der gängigen MS-Office-Programme
- mehrjährige Berufserfahrung

Dienstort ist unsere Geschäftsstelle in Stuttgart. Die Anstellung soll ab 1. September dieses Jahres in Vollzeit erfolgen, da die Stelleninhaberin in den Ruhestand geht.
Wir erwarten von Ihnen eine hohe Identifikation mit unserem Auftrag und Loyalität gegenüber unserem Verband. Wenn Sie sich für diese verantwortungsvolle, langfristig angelegte Position in unserem Gemeinschaftsverband interessieren und unsere Arbeit durch Ihre Kompetenz unterstützen wollen, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte bis 10. Mai an:

Altpietistischer Gemeinschaftsverband e.V.
Vorsitzender Pfarrer Steffen Kern
Furtbachstraße 16
70178 Stuttgart
E-Mail: s.kern@agv-apis.de

SCHÖNBLICK

Cacau: »Ich verdanke alles Jesus«

ProChrist im FORUM Schönblick mit Lothar Velten und Cacau

Mit einem attraktiven Zusatzprogramm hat der Schönblick die Veranstaltungsreihe ProChrist ergänzt: In der ProChrist-Woche von 29. März bis 5. April hielt Lothar Velten, Vorsitzender der deutschen Zeltmission, jeden Morgen Vorträge im FORUM Schönblick. Der Prediger nahm Themen aus dem Neuen Testament unter die Lupe, die inhaltlich auf die abendlichen Impulse von Pfarrer Ulrich Parzany abgestimmt waren. Parzany ist vielen von der dreiwöchigen Vortragsreihe »Gott erLebt«, die im Herbst 2007 auf dem Schönblick stattfand, bekannt.

Mit der Aktion »Ihr Gast ist frei« lud der Schönblick Christen und ihre Freunde ein, auf dem Schönblick zu übernachten und die morgendlichen und abendlichen Vorträge in aller Ruhe zu erleben. Das Besondere daran: Eine Person bezahlte den Aufenthalt – der Freund übernachtete kostenlos. 60 Menschen nutzten diese Möglichkeit.

Ein Höhepunkt war der Besuch des VfB Stuttgart-Spielers Cacau. »Jesus lebt und liebt dich«, sagte er vor über 1000 Besuchern am 30. März im FORUM Schönblick. Im Vorprogramm zu ProChrist erzählte der bekennende Christ voller Energie aus seinem Leben als Fußballprofi und Kind Gottes. Er war mit seiner Familie, seinem Pastor und einigen Freunden angereist, erlebte den ProChrist-Abend mit und gab anschließend eine Autogrammstunde (Foto).

Der brasilianisch-deutsche Fußballspieler Cacau (Bildmitte), der seit Juli 2003 bei der Bundesligamannschaft des VfB Stuttgart spielt, erlebte und gestaltete den ProChrist-Abend am 30. März mit. Neben ihm seine Frau Tamara und Sohn Levi.

Herzliche Einladung zum Schönblick-Jahresfest Christi Himmelfahrt 21. Mai

Programm:

10 Uhr	Festgottesdienst; Predigt: Präses Dr. Christoph Morgner
12 bis 14.30 Uhr	Mittagspause Info-Stände, Mittagessen, Getränke, Missionsverkauf
13.30 bis 14.15 Uhr	Schönblick-Aktuell mit Informationen vom Schönblick
14.30 Uhr	Gospel-Konzert im FORUM mit dem Chor »Living Gospel« unter der Leitung von Hans-Werner Scharnowski
	Parallel Gemeinschaftsstunde im Saal Gästehaus mit Steffen Kern, Ulrich Hettler und Harald Kubitza, Liedprogramm mit Waltraud Kaufmann
	anschließend herzliche Einladung zu Kaffee und Hefezopf

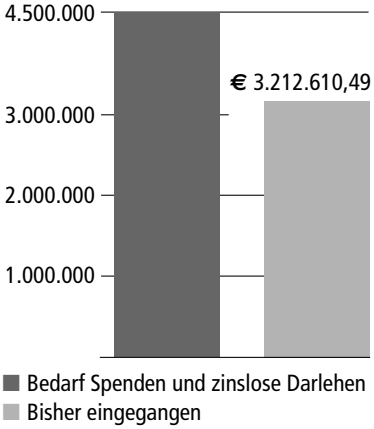
ZUR FÜRBITTE

1. Mai: Jugendtage
8.–10. Mai: Freizeit Frauen der Hauptamtlichen
9. Mai: Jungschartag Schönblick
11.–14. Mai: Mitarbeiter-Rüsttage
14. Mai: Freizeitarbeitskreis
20. Mai: Landesmitarbeiterkonferenz
21. Mai: Jahresfest Schönblick
23. Mai: Gesellschafterversammlung Schönblick und Landesbrüderrat

Herzliche Einladung zum Regionalen biblischen Studientag

am 9. Mai in Freudenstadt und Bergfelden
Textplan: 2. Korinther 1–8 und Grundwort »Zeuge sein«
Bitte Sonderprospekt beachten!

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 31. März 2009



Jungschartag

9. Mai, 10 bis 16 Uhr, auf dem Schönblick · Thema: Schritte in der Nacht
Anmeldung über die Jungscharleiter. Bitte Extraflyer beachten!

Atempause-Tag

18. Mai, 9.30 bis 17 Uhr, im Gemeinschaftszentrum Hüttenbühl bei Gschwend

Thema: »Wenn Jesus seine Hand auf meine Wunden legt ...«
Wie aus unseren Wunden durch die Berührung Jesu Neues erwachsen kann.

Leitung und Anmeldung: Doris Knerr, Hüttenbühlstraße 32, 73553 Alfdorf, Telefon 07182/49 63 58; (telefonische Anmeldung bis 7. Mai); Fax 07182/49 63 61; E-Mail: d.knerr@agv-apis.de (Anmeldung per Fax oder E-Mail bis 14. Mai)

Christlicher Pädagogentag Ein Ermutigungstreffen für Lehrerinnen und Lehrer

Samstag, 16. Mai, 9 bis 16 Uhr · Gemeindehalle **Walddorfhäslach**
Referenten: Georg Wacker MdL, Hanspeter Wolfsberger, Thomas Tolsdorf u. a.
Anmeldung: www.christlicher-paedagogentag.de · Sonderprospekte in der Geschäftsstelle

Schnuppertage im Albrecht-Bengel-Haus für Interessenten am Theologiestudium

21. Mai, 18 Uhr, und **22. Mai**, 14.30 Uhr im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen
Anmeldung bis spätestens 15. Mai unter Telefon 07071/70 05-0; Mail: info@bengelhaus.de

Schiedmayer-Harmonium zu verschenken. Telefon 07181/63599

Elektrische Heimorgel Farfisa

für den Einsatz in Gruppen oder Seniorenarbeit, Heimen mit Fußpedal zu verschenken. (1 m hoch / 1,10 m breit / 0,60 m tief). Abholung in Bad Grönenbach bei Familie Härtl, Telefon 08334/6693

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Mai: **Jugendtage in Brackenheim, Kochersteinsfeld, Lonsingen**
2. Mai: **Hüttenbühl,** 20 Uhr Bez.Std.
3. Mai: **Baltmannsweiler; Genkingen,** 19 Uhr Bez.Gem.Std.; **Gröningen**, 17.30 Uhr, Fam.Treff; **Immenhausen**, Kirche; **Owen**, Gde.Haus; **Plattenhardt**; **Reicheneck**, 19.30 Uhr Bez.Gem.Std.; **Rutesheim**; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Wildenstein**, Konf., bei Fam. Schwaderer
9. Mai: **Heilbronn**, 9 Uhr Frauenfrühstück
10. Mai: **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Öhringen**, 17.30 Uhr; **Ölbronn**
16. Mai: **Wilhelmsdorf**, 14.30 Uhr, Gde.Haus
17. Mai: **Bernhausen**, 17 Uhr; **Erligheim**, Gde.Haus; **Heidenheim**, Fam.Std.; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Neuffen**, Gde.Haus; **Satteldorf**, 17 Uhr, Gde.Haus
20. Mai: **Orschel-Hagen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
21. Mai: **Bad Wildbad,** Konf.; **Grömbach**, Konf.; **Ingelfingen**, 14.30 Uhr; **Königsbronnhof**, 14.30 Uhr; **Marschalkenzimmern**, Konf.; **Meidelstetten**, 10.15 und 14 Uhr Gem.Tag; **Woringen**, Konf.
24. Mai: **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Öhringen**, 17.30 Uhr; **Rexingen**, 17.30 Uhr; **Wallhausen**, 18 Uhr Fam.Std., Kulturhaus
26. Mai: **Nagold**, Bibelabend f. Frauen
30. Mai: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
31. Mai: **Memmingen**, 18 Uhr

Freizeiten – Wochenenden

3.–8. Mai: **Schwäbisch Gmünd,** Großeltern-Enkel-Freizeit (J. und D. Peters, M. Notz und N. Winter)
5.–16. Mai: **Oberstdorf/Allgäu,** Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
7.–10. Mai: **Entlang der Donau,** Radfahren für Frauen (I. Günther)
10.–17. Mai: **Schwäbisch Gmünd,** Wanderfreizeit (H. und C. Kubitza)
15.–25. Mai: **Mallorca,** Bibel- und Erholungsfreizeit (O. Schaude, M. Canal)
23./24. Mai: **Schwäbisch Gmünd,** Musikarche (M. Hanßmann und Team)
24.–30. Mai: **Hessenau/Jagsttal,** Pfingstzeltlager (J. Börnert, J. Hägele, E. Knauf)
25.–30. Mai: **Schwäbisch Gmünd,** Pony- und Pferde-Familienfreizeit (Th. und E. Wingert)
26. Mai–3. Juni: **Loßburg,** Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
26. Mai–4. Juni: **Israel,** Festreise (F. und L. Schanz, T. Roller, J. Gerloff)
29. Mai–1. Juni: **Schwäbisch Gmünd,** Bibelseminar Teil C (C. Hausding, H. Brixel, T. Maier, E. Rieth, S. Kettling, M. Scheuermann)
31. Mai–6. Juni: **Toskana/Italien,** Radfreizeit (G. und M. Schmid)

»gemeinschaft« – 97. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 0711-9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (32u); AGV; Archiv; Werkfoto Claas (21, 32o); S. Hofschlaeger/PIXELIO (25); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Wesentlich verändert

»Was hat sich durch den Glauben in deinem alltäglichen Leben denn konkret verändert?«

»Meine Probleme sind nicht viel kleiner geworden – aber Gott viel größer.«

Hans-Joachim Eckstein